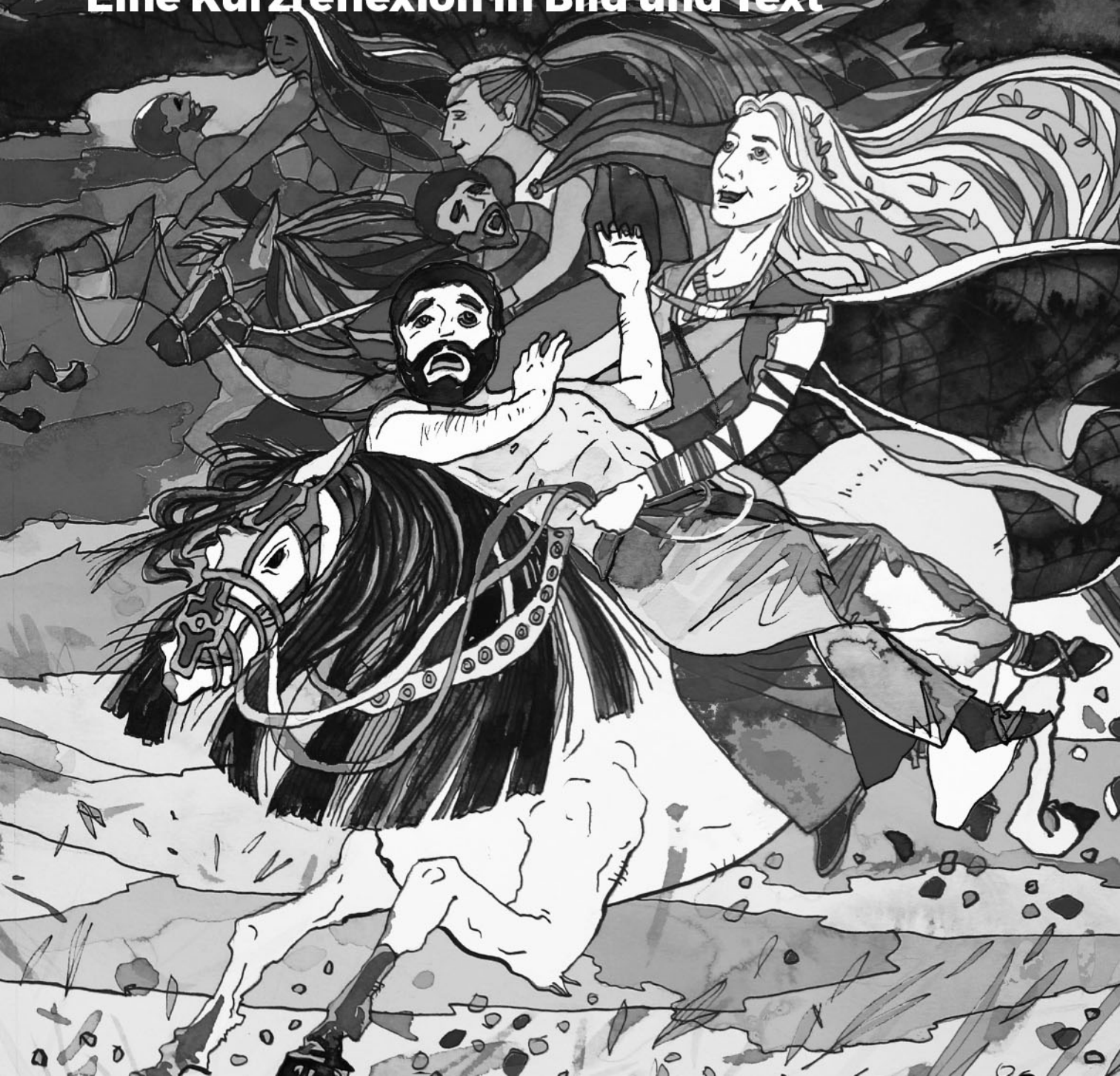


Herausgegeben von Laura Coltofean-Arizancu, Bisserka Gaydarska & Uroš Matić
Illustrationen von Nikola Radosavljević Übersetzung von Daniel Spielmann

Geschlechter- stereotype in der Archäologie

Eine Kurzreflexion in Bild und Text



Geschlechter- stereotype in der Archäologie

Geschlechter- stereotype in der Archäologie

Eine Kurzreflexion in Bild und Text

Herausgegeben von Laura Coltofean-Arizancu,
Bisserka Gaydarska & Uroš Matic

Illustrationen von Nikola Radosavljević

Übersetzung von Daniel Spielmann

Inhalt

Herausforderung des Status quo: Dekonstruktion von Geschlechterstereotypen in der Archäologie <i>Bisserka Gaydarska, Laura Coltofean-Arizancu und Uroš Matić</i>	6
 Stereotyp 1 Der Mann als Jäger und Archäologe im Feld und die Frau als Sammlerin und Labormaus <i>Bettina Arnold</i>	10
 Stereotyp 2 Nur Frauen haben in Gesellschaften der Vergangenheit gekocht <i>Marga Sánchez Romero</i>	12
 Stereotyp 3 Aktive Männer, passive Frauen <i>Bettina Arnold</i>	14
 Stereotyp 4 Nur Frauen haben sich um die Alten und Kranken gekümmert <i>Marga Sánchez Romero</i>	16
 Stereotyp 5 Nur Frauen haben sich um Kinder gekümmert <i>Katharina Rebay-Salisbury</i>	18
 Stereotyp 6 Alle Frauen waren jung, schlank und schön, alle Männer waren jung, groß und athletisch <i>Brigitte Röder</i>	20
 Stereotyp 7 Nur Männer waren gewalttätig <i>Uroš Matić</i>	22
 Stereotyp 8 In der Vergangenheit konnten nur hochrangige Männer lesen und schreiben <i>Agnès Garcia-Ventura</i>	24
 Stereotyp 9 Prähistorische Gesellschaften waren entweder matriarchal oder patriarchal <i>Julia K. Koch</i>	26
 Stereotyp 10 Prähistorische weibliche Darstellungen zeigen Muttergöttinnen <i>Bisserka Gaydarska</i>	28
 Stereotyp 11 Familien bestanden immer aus Vater, Mutter und Kindern <i>Julia K. Koch</i>	30
 Stereotyp 12 Wurden zwei Frauen zusammen bestattet, so waren dies die Herrin und ihre Dienerin <i>Julia K. Koch</i>	32



Stereotyp 13 Biologisches und soziales Geschlecht sind dasselbe
Katharina Rebay-Salisbury

34



Stereotyp 14 Geschlecht ist binär
Sandra Montón-Subías

36



Stereotyp 15 Es gibt nur zwei Geschlechter
Pamela L. Geller

38



Stereotyp 16 „Gender“ ist universell
Alice B. Kehoe

40



Stereotyp 17 Gender ist eine Ideologie – auch in der Gender-Archäologie
Uroš Matić

42



Stereotyp 18 Gender-Archäologie wird nur von Frauen
und Schwulen betrieben *Rachel Pope*

44



Stereotyp 19 In der archäologischen Geschlechterforschung
geht es nur um Frauen *Doris Gutsmedi-Schümann*

46



Stereotyp 20 Gender-Archäologie braucht es inzwischen nicht mehr
Nils Müller-Scheeßel

48



Stereotyp 21 Gleichgeschlechtliche Praktiken sind eine Erfindung
der Moderne oder eine Störung *Uroš Matić*

50



Stereotyp 22 Queere Archäologie sind letztlich nur LGBTQIA+-Forschende,
die sich LGBTQIA+-Personen in der Vergangenheit vorstellen *Bo Jensen*

52



Stereotyp 23 Frauen haben in der Archäologie die gleichen
Karrierechancen wie Männer *Maria Mina*

54



Stereotyp 24 In der Archäologie gibt es keine Belästigung, Übergriffe, Mobbing
und Einschüchterung *Laura Coltofean-Arizancu und Bisserka Gaydarska*

56

Herausforderung des Status quo: Dekonstruktion von Geschlechterstereotype in der Archäologie

Dieses Heft ist eine kurze, aber informative und kritische Antwort von Archäolog*innen auf verschiedene Geschlechterstereotype, die in archäologischen Erklärungen und Darstellungen der Vergangenheit sowie in der zeitgenössischen fachlichen Praxis existieren. Die Idee für ein solches Projekt wurde erstmals auf der 26. Jahrestagung der European Association of Archaeologists (EAA) vorgeschlagen, die Ende August 2020 im Kontext der COVID-19-Pandemie virtuell stattfand. Während des jährlichen Treffens der Arbeitsgemeinschaft Archaeology and Gender in Europe (AGE) teilte der Ägyptologe und ehemalige AGE-Vorsitzende Uroš Matić seine Idee, ein illustriertes Heft über Geschlechterstereotype in der Archäologie zu erstellen. Nach dem Treffen setzten die damaligen AGE-Vorsitzenden Biserka Gaydarska, Laura Coltofean-Arizancu und Ana Cristina Martins die Diskussion fort. Uroš, Biserka und Laura begannen daraufhin, den Entwurf dieses Hefts zu skizzieren. Vielleicht nicht zufällig waren die Beteiligten im Sommer davor Mitglieder der Arbeitsgruppe, die die erste Erklärung der EAA zu Geschlecht und Archäologie entwickelte, die eine vielfältigere, inklusivere, gleichberechtigtere und sicherere Archäologie forderte. Geschlechterstereotype waren in unseren Köpfen daher sehr präsent. Wir wuchsen in sehr ähnlichen archäologischen Traditionen auf dem Balkan auf, haben unterschiedliche Geschlechter, leben in drei verschiedenen Ländern (die nicht unsere Herkunftsländer sind) und haben sehr unterschiedliche Fachgebiete. Dennoch stießen wir auf sehr ähnliche Vorurteile und Stereotype in der Betrachtung der Vergangenheit und in der beruflichen Praxis. Unser nächster Schritt war es, andere Kollegen und Kolleginnen zu kontaktieren und sie zu bitten, ihre Erfahrungen zu teilen. Die sofortigen, spontanen Antworten, die in Folge jahrelanger

Frustration und ständiger Machtkämpfe entstanden, überzeugten uns weiter, ein Team von Autor*innen zusammenzustellen, mit dem Ziel, Geschlechterstereotype zu dekonstruieren, wie sie diese erlebt und verstanden haben.

Das vorliegende Heft enthält 24 gängige Geschlechterstereotype in der Archäologie, von den klassischen stereotypen Rollen von Männern und Frauen und ihrer sozialen Organisation in der Vergangenheit bis hin zu relativ neuen, vereinfachten Vorstellungen über biologisches Geschlecht („sex“) und soziales Geschlecht („gender“), über die Reichweite der Genderarchäologie bzw. der archäologischen Geschlechterforschung und die Menschen, die sie betreiben sowie die Praxis der Archäologie im Allgemeinen. Geschlechtersensible und feministische Archäolog*innen und haben durch kritische Diskussionen in wissenschaftlichen Publikationen jahrzehntelang gegen Geschlechterstereotype gekämpft (z.B. Dommasnes 1982; Conkey und Spector 1984; Gero und Conkey 1991; Dommasnes 1992; Du Cros und Smith 1993; Claassen 1994; Nelson, Nelson und Wylie 1994; Treherne 1995; Díaz-Andreu und Sørensen 1998; Dommasnes 1998; Sørensen 2000; Palıncaş 2004 2005; Sánchez Romero 2005; Jensen 2007; Montón-Subías und Sánchez Romero 2008; Sánchez Romero 2008; Dommasnes et al. 2010; Matić 2012; Bolger 2013; Fries et al. 2017; siehe auch abschließende ausgewählte Bibliografie), im Rahmen von Museumsausstellungen (z.B. „Ich Mann. Du Frau. Feste Rolle seit Urzeiten“ im Colombischlössle Museum in Freiburg, 2014/2015; „Enfrentándose a la vida“ im Museo de Arte Ibérico ‘El Cigarralejo’ in Mula, 2015), durch Projekte (z.B. Past-Women in Spanien; VAMOS in Österreich) und Popkultur (z.B. Evaristo 2019). Trotz ihrer Bemühungen

leben viele dieser Stereotype weiter und gedeihen gut, sowohl in wissenschaftlichen als auch in außer-universitären Kontexten, insbesondere in Ländern, in denen Genderarchäologie nicht existiert oder in denen Geschlecht in der Archäologie kaum diskutiert wird. Diese Stereotype spiegeln feste Vorstellungen, dass Geschlechterunterschiede auf festen, unveränderlichen Eigenschaften beruhen und (visuelle) Darstellungen der Vergangenheit wider, die oft zeitgenössische Ontologien, Wahrnehmungen und Dichotomien replizieren. In diesem Zusammenhang und angesichts des Aufstiegs radikal rechter und ultrakonservativer Ideologien und Überzeugungen weltweit versteht sich dieses Heft als zeitgemäßer und zum Nachdenken anregender Beitrag, der oft unbequeme Themen im Zusammenhang mit Geschlecht in der Archäologie offen anspricht. Das Heft tut dies in dem Versuch, das Bewusstsein sowohl unter Fachleuten als auch unter anderen an der Archäologie Interessierten zu schärfen.

Die Anzahl der hier versammelten Beiträge ist in erster Linie eine pragmatische Entscheidung: wir zielten auf kurze, wenn auch unbequeme Enthüllungen hartnäckiger archäologischer Mythen und Praktiken, anstatt eine erschöpfende Liste von einfachen Erklärungen der Vergangenheit zu erstellen. In 250 Wörtern erklärt und dekonstruiert jede Autorin und jeder Autor ein Stereotyp, weist kurz auf dessen Ursprung und unkritische Verbreitung hin und drängt letztendlich auch auf eine nuanciertere Sichtweise nicht nur der Vergangenheit, sondern auch derjenigen, die archäologische Geschlechterforschung betreiben und ihrer Motive. Die Wahl dieser speziellen Stereotype ist eine Mischung aus „top-down“-Ideen der Herausgeber und

Herausgeberinnen und „bottom-up“-Vorschlägen von Autorinnen und Autoren mit Fachkenntnissen zu Geschlecht in der Vergangenheit und der zeitgenössischen Archäologie, von denen die meisten Mitglieder bei AGE sind. Dies hat zwangsläufig zu einigen Überschneidungen zwischen den Einträgen geführt, genau wie im realen Leben. Archäologinnen und Archäologen neigen dazu, die Vergangenheit in Themen wie Subsistenz, Religion, Bestattung oder Siedlung zu unterteilen, um nur einige zu nennen, während die meisten Menschen ihr heutiges Leben nicht bewusst so aufteilen. Wenn es eine Botschaft gibt, die dieses Heft vermitteln möchte, dann ist es diese: Vermuten Sie nicht einfach irgendetwas über die Vergangenheit und die Menschen, die die Vergangenheit erforschen.

Bei der Konzeption dieses Heftes waren Illustrationen von Anfang an ein Schlüsselement. Der preisgekrönte serbische Künstler Nikola Radosavljević erklärte sich bereit, Teil des Projekts zu sein. Viele der Bilder sind absichtlich provokativ. Obwohl sie bestimmte archäologische Objekte und vergangene Gesellschaften als Inspiration nutzen, sind diese Darstellungen keine Repräsentationen einer stereotypen Sichtweise auf eine bestimmte vergangene Gesellschaft. Vielmehr sind sie allgemeine, stereotype Darstellungen von Geschlecht, wie sie in archäologischen Schriften über verschiedene Gesellschaften zu finden sind. Das Titelbild zeigt zum Beispiel ein Ereignis, von dem wir nicht sicher sein können, ob es in der Vergangenheit so passiert ist. Dasselbe gilt für die in anderen Illustrationen dieses Hefts dargestellten Begebenheiten (z.B. Stereotype 3, 8 und 11). Im Gegensatz zum Titelbild werden sie jedoch in Bildern in wissenschaftlichen Texten, Museumsre-

konstruktionen, archäologischen Publikationen und verschiedenen Formen von Massenmedien immer wieder als „Realität“ reproduziert. In diesem Kontext hat das Titelbild genauso viel Glaubwürdigkeit wie diese Darstellungen. Vielleicht ist es paradoxerweise eines der Ziele dieses Hefts, die Vorstellungen, die diesen Bildern zugrunde liegen, zu dekonstruieren. Die Illustrationen begleiten die Texte nicht einfach nur – sie sind entscheidend für die zentralen Fragen, die wir aufwerfen möchten. Einige von ihnen fragen zum Beispiel „War die dargestellte Situation für jede Gesellschaft, überall auf der Welt, gängig?“ und sie tun dies entweder in Form plakativer Szenen, die viel zu oft in Museen und populären Rekonstruktionen zu finden sind (z.B. Stereotyp 2 und 4) oder mit einem Augenzwinkern durch Illustration schlecht durchdachter Inszenierungen (z.B. Stereotyp 6). Andere laden dazu ein, darüber nachzudenken: „Was stimmt mit diesem Bild nicht?“ (z.B. Stereotyp 20 und 24). Eine dritte Gruppe ist anspruchsvoll (z.B. Stereotyp 18). Diese einfache und zugleich herausfordernde Kombination aus Text und Bild ist der Ansatz, den wir entwickelt haben, um die Vorannahmen zu hinterfragen, die hartnäckig weiterhin Vorstellungen vieler Archäologinnen und Archäologen über die Vergangenheit dominieren, und um den Kern der Genderarchäologie zu offenbaren.

Ein Wort, das in den verschiedenen Einträgen häufig vorkommt, ist „Vielfalt“. Die Vergangenheit war wahrscheinlich genauso vielfältig wie unsere heutige Realität. Dies spiegelt sich auch in den im Heft dargestellten Szenen wider. Wir haben daher versucht, vielfältigere und inklusivere visuelle Darstellungen sowohl der Vergangenheit als auch der Gegenwart zu schaffen, indem wir sie mit Charak-

teren bereichert haben, die nicht weiße, mittelalte Männer sind. Einige der Bilder entwickeln Stereotype und Vorstellungen aus der Fachgeschichte weiter, beispielsweise weiße, männliche Archäologen, die sich vergangene Gemeinschaften als weiß vorstellen und überzeugt sind, dass Technologie und Kultur nicht von Schwarzen geschaffen werden können (siehe Stereotyp 19). Um diesen unbegründeten Annahmen entgegenzuwirken wurde als Strategie das genaue Gegenteil verwendet, um das Stereotyp, dass Gender eine Ideologie ist, zu veranschaulichen und das besondere Verständnis des Wortes „Ideologie“ zu erklären. Eine schwarze Frau, die denselben Lohnzettel wie ihre weißen männlichen Kollegen erhalten kann oder sogar deren Vorgesetzte ist, sollte nicht unvorstellbar sein. Aber sie als bedrohliche Riesin, als Symbol einer Gender-Ideologie, zu sehen, ist falsch! Daher fassen alle 24 Bilder das zugrundeliegende Konzept dieses Hefts zusammen – darauf zu bestehen, die Vergangenheit nicht essenzialistisch (also auf festen, unveränderlichen Eigenschaften beruhend) zu interpretieren und gleichzeitig die nonkonformistische, aber auch inklusive Natur der archäologischen Geschlechterforschung und ihrer Vertreter*innen aufzuzeigen.

Das Projekt, aus dem dieses Heft hervorgegangen ist, wurde vollständig durch eine unerwartet erfolgreiche 30-tägige „Alles oder Nichts“-Crowdfunding-Kampagne (<http://kck.st/3mlg79o>) auf der Plattform Kickstarter finanziert. Die Kampagne erreichte ihr Mindestfinanzierungsziel in nur sechs Tagen und erhielt bis zum Ende weiterhin großzügige Unterstützung. Das Projekt wurde sehr gut aufgenommen und weit verbreitet, was bestätigt, dass Crowdfunding für Archäolog*innen eine alter-

native, schnellere und leichter zugängliche Finanzierungsmethode im Vergleich zu traditionellen akademischen Förderungen mit ihren komplexen Antragsverfahren sein kann.

Wir möchten unsere enorme Dankbarkeit gegenüber allen unseren Unterstützer*innen ausdrücken, ohne die dieses Heft nicht zum Leben erweckt worden wäre. Ein besonderer Dank gilt Dr. Daniel Spielmann, dem Pädagogischen Leiter der Abteilung Erwachsenenbildung im Erzbistum Bamberg, für die Idee, die Publikation ins Deutsche zu übersetzen und auch für die Übersetzung an sich. Der Katholischen Erwachsenenbildung Bayern e.V. danken wir für die finanzielle Unterstützung der vorliegenden Publikation. Letztlich ist dies ein Projekt, das aus den gemeinsamen Anstrengungen und der Solidarität von Archäolog*innen und der Öffentlichkeit entstanden ist. Wir widmen dieses Heft daher ihnen, in der Hoffnung auf eine bessere und inklusivere Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft für uns alle.

*Bisserka Gaydarska,
Laura Coltofean-Arizancu
und Uroš Matić*

“...Eine schwarze Frau, die denselben Gehaltszettel bekommt wie ihr weißer, männlicher Kollege, oder vielleicht sogar wie ihr Vorgesetzter, sollte nicht unvorstellbar sein...”

Der Mann als Jäger und Archäologe im Feld und die Frau als Sammlerin und Labormaus

Bettina Arnold

Gängige Vorstellungen über die Arbeitsteilung in prähistorischen Gesellschaften werden durch Illustrationen und Museumsausstellungen verstärkt, die oft Geschlechterstereotype präsentieren: Männer werden typischerweise in dynamischen Posen im Vordergrund dargestellt. Sie werden gezeigt, wie sie zu Jagdausflügen aufbrechen oder von diesen zurückkehren, während Frauen meist statischer dargestellt werden, in der Umgebung von Kindern, oft sitzend oder kniend, und eng im Zusammenhang mit häuslichen Strukturen und Aufgaben. Diese Stereotype spiegeln sich auch in der Wahrnehmung von Archäolog*innen durch die breite Öffentlichkeit wider: Männer „jagen“ die Daten im Feld, während Frauen die Daten im Labor „kochen“. Die größere körperliche Stärke der Männer wird oft als Grund dafür angesehen, dass sie die besseren Archäologen im Feld sind, während Frauen als schwächer und weniger dazu in der Lage betrachtet werden, die Strapazen der Arbeit im Felde zu ertragen. Deshalb wird ihnen nachgesagt, dass sie für weniger körperlich anstrengende Tätigkeiten wie das Verarbeiten und Analysieren von Funden „natür-

lich“ besser geeignet seien. Diese Vorstellungen darüber, was Männer tun und was Frauen tun, werden oft als biologisch vorgegeben und hierarchisch organisiert dargestellt, wobei Männer als „natürlich“ aggressive Anführer und Frauen als „natürlich“ fürsorgliche Gefolgsleute präsentiert werden. Tatsächlich zeigen sowohl archäologische als auch ethnografische Aufzeichnungen, dass Geschlechterdifferenzierung nicht automatisch Geschlechterungleichheit bedeutet. Vielmehr impliziert Geschlechterkomplementarität, bei der Männer und Frauen gleichermaßen zum Überleben der Gruppe beitragen, dass opportunistische Jagd durch Frauen und das Sammeln von Pflanzen durch Männer, oder Feldarbeit und Laborarbeit durch beide Geschlechter, eine genauere Wiedergabe der tatsächlichen Praxis ist.



“Archäologische und ethnographische Aufzeichnungen zeigen, dass Gender-Differenzierung nicht automatisch auch Gender-Ungleichheit bedeutet.”



Nur Frauen haben in Gesellschaften der Vergangenheit gekocht

Marga Sánchez Romero



“In den meisten ethnografisch dokumentierten Gesellschaften sind Frauen für die Verarbeitung und Zubereitung von Nahrung verantwortlich. Diese geschlechtsspezifische Arbeitsteilung wird jedoch unterschiedlich flexibel gehandhabt.”



Die Zubereitungsverfahren von pflanzlichen und tierischen Nahrungsmitteln zum Verzehr oder zur Konservierung spielen eine wesentliche Rolle in jeder Gemeinschaft. Diese Tätigkeiten wurden im Allgemeinen Frauen zugeschrieben, ohne dass dies einer kritischen Analyse unterzogen wurde. Es gibt keine wissenschaftlichen Daten, die eindeutig beweisen, dass dies zu allen Zeiten und an allen Orten in der Vergangenheit der Fall war. Obwohl in den meisten ethnografisch dokumentierten Gesellschaften Frauen häufig für die Nahrungsverarbeitung verantwortlich sind, zeigt diese geschlechtsspezifische Arbeitsteilung unterschiedliche Flexibilitätsstufen, wie es etwa bei den Aka-Pygmäen in Zentralafrika der Fall ist, wo Männer und Frauen bei der Kinderbetreuung, dem Kochen, der Jagd und dem Aufstellen von Lagern zusammenhelfen. Geschlechterbeziehungen können durch Ernährungspraktiken etabliert werden. Gesellschaften können Männern und Frauen Macht gewähren oder vorenthalten, was den Zugang zu und die Kontrolle über grundlegende Ressourcen wie Nahrung betrifft. Dies bezieht sich auf die Fähig-

keit von Männern und Frauen, Nahrung zu produzieren, bereitzustellen, zu verteilen und zu konsumieren – abhängig von Faktoren wie Klasse oder „Familien“-Organisation. Geschlechterbeziehungen können die Nahrungsproduktion und den Nahrungskonsum auf verschiedene Weise prägen, etwa durch räumliche Trennung (unterschiedliche Orte für Männer und Frauen), zeitliche Variationen (wann Nahrung produziert, serviert und gegessen wird) sowie qualitative und quantitative Differenzierungen (Art der Gefäße und die Art oder Menge der Speisen und Getränke, die jeder Person gegeben werden). Kochen ist ein komplexer Prozess, der Wissen und Lernen, Tradition und Innovation erfordert; all diese Faktoren sind mit Identität und Erinnerung verknüpft. Das Verständnis der technologischen und sozialen Implikationen des Kochens sollte in jeder archäologischen Untersuchung mitbedacht werden.

Aktive Männer, passive Frauen

Bettina Arnold

Bilder in Büchern, Filmen und Museumsausstellungen, die die Herstellung von Steinwerkzeugen oder Kunstwerken zeigen, gehen häufig davon aus, dass Männer die treibende Kraft hinter kulturellen und technologischen Innovation in der Menschheitsgeschichte waren, während Frauen primär zur Fortpflanzung notwendig waren und die passiven Nutznießerinnen männlicher Genialität waren. Auf Bildern, die die Herstellung von Kunstwerken im Jungpaläolithikum zeigen, sind die Künstler*innen ausschließlich als erwachsene Männer dargestellt, obwohl archäologische Belege, einschließlich Fuß- und Handabdrücke, eindeutig zeigen, dass auch Frauen und Kinder in den Höhlen anwesend waren. Auf Darstellungen, die die Herstellung von Steinwerkzeugen zeigen, sind die Produzent*innen fast immer männlich, und generell werden Frauen eher als Benutzerinnen denn als Herstellerinnen von Werkzeugen abgebildet. Die harten und heißen Technologien wie Steinwerkzeugproduktion oder Metallverarbeitung werden in der Regel als männlich dargestellt, während die weichen und kühlen Technologien wie Textil-

kunst oder Keramikproduktion primär als von Frauen ausgeführt präsentiert werden. Während kulturübergreifende ethnografische Analysen durchaus einige geschlechtsspezifische Muster in Produktionsaktivitäten identifiziert haben, gibt es immer Ausnahmen, die aber selten abgebildet werden – wenn überhaupt. Tatsächlich gibt es keinen Grund zu der Annahme, dass Frauen weniger kreativ oder innovativ waren als Männer. Bei einem der wichtigsten Übergänge, den die Menschheit je erlebt hat – vom Sammeln und Jagen zur Landwirtschaft – ist es sogar wahrscheinlich, dass Frauen, zusammen mit Männern, eine entscheidende Rolle bei den Experimenten gespielt haben, die unseren Umgang mit Pflanzen und mit der natürlichen Umwelt insgesamt für immer verändert haben.



“Es ist wahrscheinlich, dass Frauen, zusammen mit Männern, eine entscheidende Rolle bei den Experimenten gespielt haben, die unseren Umgang mit Pflanzen und mit der natürlichen Umwelt insgesamt für immer verändert haben.”



Nur Frauen haben sich um die Alten und Kranken gekümmert

Marga Sánchez Romero



“Die systematische Zuschreibung solcher Tätigkeiten ausschließlich zu Frauen führt zur Wahrnehmung, dass Fürsorge keine Technologie, kein Wissen oder keine Erfahrung erfordert.”



Pflege umfasst Aktivitäten, die mit dem Wohlergehen von Individuen verbunden sind; diese Aktivitäten können sich etwa auf Säuglinge, ältere Menschen oder Kranke beziehen, für die Hilfe unerlässlich für das Überleben und die Integration in die Gemeinschaft ist. Diese Fürsorge schließt grundlegende Bedürfnisse in Bezug auf Hygiene, Gesundheit, Unterkunft, Nahrung und Zuwendung ein. Traditionell wurden diese Tätigkeiten Frauen zugeschrieben, obwohl es dafür in der Vergangenheit keine eindeutigen Belege gibt. Diese Zuordnung beruht auf der Vorstellung, dass Pflege und Fürsorge biologisch mit Frauen verbunden seien und nur sie diese ausführen können. Die Fürsorge in vergangenen Gesellschaften betraf nicht nur die sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen, die Krankheiten oder Verletzungen verursachten (z. B. Ernährungskrisen, Infektionen, Gewalt, Unfälle), sondern auch die sozialen Bedingungen, die die Entwicklung von Pflege ermöglichen und das Überleben von Individuen sicherten. Genau wie heute waren alle Mitglieder der Gemeinschaft in diese Prozesse eingebunden. Die systematische Zuschreibung solcher Tätigkeiten ausschließ-

lich zu Frauen führt zur Wahrnehmung, dass Fürsorge keine Technologie, kein Wissen oder keine Erfahrung erfordert. In der Archäologie zeigen spezifische materielle Artefakte (z. B. Gefäße oder Textilien in bestimmten Kontexten) sowie organische und anthropologische Überreste, die mit der Heilung und Behandlung von Krankheiten in Verbindung stehen, die Fehlschlüsse dieser Wahrnehmung. Schriftliche und anthropologische Quellen belegen zwar, dass Frauen stärker in die Pflege eingebunden waren, sie zeigen jedoch auch, dass diese Tätigkeiten und ihre Ausüben über Zeit und Raum hinweg vielfältig waren. Die kulturell und sozial beeinflusste geschlechtliche Arbeitsteilung und die Vielzahl der damit verbundenen Aktivitäten sollten uns ermöglichen, Fürsorge und Pflege als gemeinschaftliche Anstrengung anzusehen. Die Anerkennung ihres sozialen Wertes erlaubt es, das Wissen, die Arbeit und die Rolle aller in der Gesellschaft neu zu bewerten.

Nur Frauen haben sich um Kinder gekümmert

Katharina Rebay-Salisbury

Ein verbreitetes Missverständnis über vergangene Gesellschaften ist, dass die alleinige Verantwortung für die Pflege und Erziehung von Kindern ausschließlich auf den Schultern der Frauen lag. Kindererziehung ist grundlegend für die erfolgreiche Fortpflanzung und den Fortbestand jeder Gesellschaft. Mutterschaft hat sowohl eine biologische als auch eine soziale Komponente. Während Frauen ihre Kinder zur Welt bringen und häufig auch stillen, tragen viele Menschen zur Kinderbetreuung bei. Die gesamte Gemeinschaft muss zusammenarbeiten, um eine sichere und gesunde Umgebung zu schaffen, in der Kinder heranwachsen und lernen können.

Häufig übersehen wird der Beitrag von Geschwistern, die schon in jungen Jahren Verantwortung übernehmen können, indem sie Säuglinge tragen und jüngere Geschwister beschützen. Bioarchäologische Belege, etwa Veränderungen an Gelenken und Wirbelkörpern bei Jugendlichen, könnten auf frühe mechanische Belastungen hinweisen. Da die männliche Geschlechterrolle nicht zwangsläufig Kinderbetreuung einschließt oder die Beteiligung von Männern auf die

Erziehung von heranwachsenden Jungen beschränkt, ist der Beitrag von Vätern zur Kindererziehung archäologisch schwer nachzuweisen. Dennoch ist die Beteiligung von Männern an der Erziehung in antiken Schriftquellen gelegentlich belegt. In jüngerer Zeit hat die Verwandtschaftsanalyse anhand alter DNA Einblicke in die Bedeutung väterlicher Abstammungslinien gebracht. Ob und in welchem Umfang auch Haushaltsmitglieder, die nicht biologisch verwandt waren, in die Gemeinschaft miteinbezogen wurden, muss in jedem spezifischen kulturellen Kontext untersucht werden. Prähistorische Babyfläschchen bieten archäologische Belege dafür, dass die Ernährung von Säuglingen auch von anderen Betreuer*innen als der Mutter übernommen werden konnte. Ältere Verwandte wie Großeltern leisten einen besonderen Beitrag, indem sie Ressourcen bereitstellen, aber auch unterrichten, Geschichten erzählen und Traditionen weitergeben. Es braucht tatsächlich ein ganzes Dorf, um ein Kind großzuziehen.



**“Es braucht ein
ganzes Dorf, um ein
Kind großzuziehen.”**



Alle Frauen waren jung, schlank und schön, alle Männer waren jung, groß und athletisch

Brigitte Röder



“Diese klischeehaften Darstellungen spiegeln Geschlechterstereotype wider, die seit Jahrzehnten in unseren Gesellschaften vorherrschen.”



Darstellungen von Alltagsszenen aus der Urgeschichte wirken oft, als seien sie unmittelbar westlichen Werbespots entsprungen: Frauen sind jung, schlank und schön, während Männer jung, groß und athletisch sind. Frauen werden wie Models dargestellt, die ihre Aufgaben mit Anmut und Eleganz erledigen, als ob sie an einem Schönheitswettbewerb teilnehmen. Männer hingegen sind muskulös und stark – und bewältigen deshalb jede Herausforderung. Diese klischeehaften Darstellungen spiegeln Geschlechterstereotype wider, die seit Jahrzehnten in unseren Gesellschaften vorherrschen. Sie verstärken traditionelle, stereotype Normen von Männlichkeit und Weiblichkeit.

Nach diesen Normen ist der Mann dazu bestimmt, die Rolle des Ernährers und Familienoberhaupts zu übernehmen. Er soll stark und wehrhaft sein, damit er seine Familie ernähren und beschützen kann. Die Frau ist Gattin, Hausfrau und Mutter und ist damit auf den geschützten Privatbereich festgeschrieben, der keine besondere körperliche Fitness erfordert. Frauen sind daher so dargestellt, dass sie für heterosexuelle Männer attraktiv erscheinen. Diesen

männlichen Blick haben die Frauen verinnerlicht und versuchen, den Erwartungen an ihr Äußeres zu entsprechen.

Solche Darstellungen können zu dem Missverständnis führen, dass heutige westliche Schönheitsideale für Frauen und Männer ursprünglich und allgemein menschlich seien. Dass diese Vorstellung absurd ist, zeigen beispielsweise 120 cm lange Bronzegürtel aus der Eisenzeit und vielfältige Darstellungen wie paläolithische Statuetten und die sogenannten „dicken Damen“ (vielleicht auch „dicke Herren“) aus dem neolithischen Malta. Die Archäologie benötigt dringend neue Bilder, die die körperliche Diversität von Menschen zeigen.

Nur Männer waren gewalttätig

Uroš Matic

Ein häufiges Geschlechterstereotyp über Gewalt in der Vergangenheit und Gegenwart besagt, dass Männer gewalttätiger seien als Frauen. Dies wird oft mit der angeblich evolutionären Prägung der gewalttätigen, räuberischen Natur des Mannes begründet. Obwohl Gewalt einen gewissen evolutionären Hintergrund hat, ist sie nicht weniger kulturell bedingt als das Zubereiten von Nahrung oder das Bestatten der Toten. Die Vorstellung von friedlichen, von Frauen geführten Gesellschaften im Paläolithikum bis Neolithikum, die von gewalttätigen, von Männern geführten Gesellschaften der Bronzezeit zerstört wurden, ist eher Fiktion als Tatsache. In der Vergangenheit lebten Männer und Frauen aus verschiedenen Verhältnissen, und ihr gewalttätiges Verhalten oder die dahinterliegenden Geschlechtermuster sollten erforscht und nicht einfach vorausgesetzt werden. Weibliche Herrschaft in einer Gesellschaft ist nicht zwangsläufig pazifistisch und männliche Herrschaft ist nicht per se gewalttätig. Gewalt in der Vergangenheit nach Geschlecht zu differenzieren, bedeutet nicht, nach Kriegerinnen wie den mythischen Amazonen oder Schildmaiden

der Wikinger zu suchen – obwohl diese ebenfalls erforscht werden sollten, wenn wir Belege dafür finden. Geschlechtsspezifische Gewalt in der Vergangenheit zu untersuchen, heißt, die komplexe Verflechtung von beidem zu erforschen. So kann etwa Gewalt durch Geschlecht strukturiert sein (z.B. die Feminisierung männlicher Feinde), und Geschlecht kann durch Gewalt strukturiert werden, etwa durch gesellschaftliche Urteile oder durch die körperliche Bestrafung von Personen, die den Erwartungen ihres Geschlechts nicht entsprechen. Die Bioarchäologie menschlicher Überreste kann uns viel über die geschlechtsspezifischen Muster von Gewalt verraten, wenn es um Gewaltopfer geht. Allerdings stellen geschlechtsspezifische Gewaltmuster in prähistorischen Gesellschaften, für die wir keine ergänzenden textlichen oder visuellen Quellen haben, eine Herausforderung dar.



“Weibliche Herrschaft in einer Gesellschaft ist nicht zwangsläufig pazifistisch und männliche Herrschaft ist nicht per se gewalttätig.”



In der Vergangenheit konnten nur hochrangige Männer lesen und schreiben

Agnès Garcia-Ventura



“Damals wie heute war die Fähigkeit, zu lesen und zu schreiben, bei Männern und Frauen verschiedenen Alters, Status, Berufs und Standes unterschiedlich verteilt.”



Das Aufkommen der Schrift ist ein in Studien über die Vergangenheit viel diskutierter Meilenstein der Menschheitsgeschichte. Frühe Beispiele sind die Keilschrift im alten Mesopotamien und die Hieroglyphenschrift in Ägypten. Beide sind seit dem Ende des vierten Jahrtausends v. Chr. belegt und wurden meist mit hochrangigen Männern in Verbindung gebracht. Daher wird oft angenommen, dass Frauen, unabhängig vom gesellschaftlichen Rang, und alle, die nicht den höchsten Gesellschaftsschichten angehörten, Analphabet*innen waren. Dies ist ein Stereotyp, das auf zwei Hauptannahmen beruht. Erstens: Nur Männer waren im alten Ägypten und Mesopotamien professionelle Schreiber. Tatsächlich scheinen Statuen, Reliefs und Malereien darauf hinzudeuten, dass die meisten Schreiber*innen Männer waren. Darüber hinaus nennen einige schriftliche Aufzeichnungen ihre Namen, Pflichten und Gehälter. Frauen sind in diesen Aufzeichnungen ebenfalls als professionelle Schreiberinnen belegt, aber sie wurden von modernen Gelehrten oft übersehen, da sie davon ausgingen, dass nur Männer in spezialisierten Schulen ausgebildet wurden. Aktuelle

Rekonstruktionen dieser Schulen zeigen nur junge Knaben beim Lernen und erwachsene Männer beim Lehren. Einige Schulübungen enthalten jedoch am Ende den folgenden Satz: „Geschrieben von einer Schreiberin.“ Daher müssen auch Frauen in das Szenario einbezogen werden. Die zweite Annahme, die in Frage gestellt werden muss, ist, dass nur professionelle Schreiber*innen Lesen und Schreiben konnten. Damals wie heute war die Fähigkeit, zu lesen und zu schreiben, bei Männern und Frauen verschiedenen Alters, Status, Berufs und Standes unterschiedlich verteilt. Briefe und Buchhaltungsdokumente unterschiedlicher Komplexität und mit Rechtschreibfehlern spiegeln diese Realitäten gut wider.

Prähistorische Gesellschaften waren entweder matriarchal oder patriarchal

Julia K. Koch

In der Archäologie wird die Entwicklung der Gesellschafts- und Herrschaftsstrukturen oft als linear betrachtet. Die Ur-Gesellschaften seien Matriarchate gewesen, gewaltsam gestört und durch Patriarchate ersetzt. Matriarchat und Patriarchat werden als Gegensatzpaar verstanden, andere Gesellschaftsformen scheinen nicht möglich. Auf der einen Seite werden Matriarchate als egalitäre, friedliche und naturverbundene Gruppen wahrgenommen, unter der Führung weiser, mütterlicher Frauen und unter dem Schutz der Großen Göttin. Patriarchate hingegen gelten als stark hierarchische, kriegsrische Gruppen, die auf Ungleichheit und Unterdrückung basieren, Raubbau an der Natur betreibend, unter der Herrschaft weniger Männern regiert und ausgeliefert an aggressive Götter. Diese Vorstellungen entstanden im 19. Jahrhundert und sie haben bis heute überlebt.

Befürworter*innen von Matriarchaten suchen nach archäologischen und ethnographischen Beweisen für die Existenz matriarchaler Ur-Gesellschaften, um diese als politische Utopien für eine bessere Zukunft hochzuhalten. Jede einschneidende kultu-

relle Veränderung in der europäischen Vorgeschichte wurde als Übergang vom Matriarchat zum Patriarchat verstanden, sei es der Beginn der Sesshaftigkeit, im Laufe der Jungsteinzeit mit Wechsel von Kollektivgräbern zu Einzelbestattungen verbunden mit dem Einfall von Reiternomaden, oder während der Bronzezeit mit dem Untergang der minoischen Kultur. Übersehen wird dabei, dass die Geschichte der Menschheit weder linear noch global einheitlich verlief. Als Archäolog*innen sollten wir danach streben, eine Vielfalt an Machtstrukturen zu erforschen, mit und ohne „Gender“, was einen viel ausgewogeneren Zugang zu (prä)historischen Realitäten darstellt.



“Matriarchat und Patriarchat werden als Gegensatzpaar verstanden; andere Formen sozialer Systeme werden ausgeschlossen.”



Prähistorische weibliche Darstellungen zeigen Muttergöttinnen

Bisserka Gaydarska



“Lassen Sie uns klarstellen: es gibt keinerlei Beweise für einen derart essenzialistischen Zusammenhang in der Urgeschichte!”



Diese Vorstellung stützt sich auf eine Reihe von Annahmen und unkritischen Schlussfolgerungen. Es wird vorausgesetzt, dass Menschen in der Urgeschichte an übernatürliche Kräfte glaubten. Solche Glaubensvorstellungen werden dann mit religiöser Praxis gleichgesetzt und mit Gött*innen in Verbindung gebracht. Diese Gottheiten werden in der Regel anthropomorphisiert und häufig mit menschlichen Darstellungen im archäologischen Befund verknüpft. In kulturellen Kontexten, in denen mehr weibliche als männliche Darstellungen gefunden werden, werden solche Bilder zur (Mutter-)Göttin erklärt. Schließlich werden auch noch Fruchtbarkeit, Fortpflanzung und sogar das Matriarchat in den gleichen Topf geworfen, und es entsteht ein gängiges Stereotyp in der Archäologie.

Lassen Sie uns klarstellen: es gibt keinerlei Beweise für einen derart essenzialistischen Zusammenhang in der Urgeschichte! Es gibt natürlich Darstellungen von Gottheiten – etwa Ishtar – aber es handelt sich bei diesen um gut dokumentierte, historische Beispiele. Vorstellungen zu Feuer, Wind und Regen waren wahrscheinlich Teil des Naturverständnisses einer

Gesellschaft. Das Sicherstellen der Fruchtbarkeit war vermutlich ein wichtiger Bestandteil des rituellen Kalenders. Und die Herstellung menschlicher Bilder, die die Zeit überdauern, gewann in einigen Gesellschaften an Bedeutung, in anderen jedoch nicht. Sollen wir also sagen, dass im Gegensatz dazu Gesellschaften, die keine erhaltenen menschliche Darstellungen hervorgebracht haben, sich nicht mit übernatürlichen Wesen oder ihrer nächsten Ernte beschäftigten? Oder haben sie vielleicht nur ihre existenziellen Sorgen auf eine andere Weise ausgedrückt? Solche Fragen widerlegen den vereinfachten Zusammenhang zwischen Naturgewalten – Religion – anthropomorphen Gottheiten – menschlicher Darstellung. Sie fordern differenziertere Herangehensweisen an den Einfallsreichtum unserer prähistorischen Vorfahren.

Familien bestanden immer aus Vater, Mutter und Kindern

Julia K. Koch

Das Konzept der Kernfamilie, bestehend aus zwei Erwachsenen und bis zu vier Kindern, sowie der erweiterten Familie mit bis zu zehn Personen, basiert auf standardisierten demografischen Modellen. Sie beruhen auf kulturübergreifenden Forschungen zu Agrargesellschaften. Diese Studien stützen sich oft auf ethnografische und historische Daten, die nicht-landwirtschaftliche und zahlreiche andere vergangene Gesellschaften ausschließen. Typischerweise wird das Ideal der modernen europäischen bürgerlichen Familie unreflektiert in die Vergangenheit übertragen.

Ohne schriftliche Quellen ist es schwierig, Familienstrukturen allein anhand materieller Kultur zu rekonstruieren. So viele normative Variationen in der Gestaltung des Familienlebens möglich sind, so viele Ereignisse können es beeinflussen. So ist etwa die Anzahl gleichzeitiger Ehepartner ebenso variabel wie die sozial regulierte Dauer einer Ehe. Standardisierte Ehekonstellationen können durch den Weggang oder Tod von Familienmitgliedern aufgrund äußerer Ereignisse, wie Unfälle, Kriege, Katastrophen oder Epidemien, gestört werden.

Ob Kinder bei biologischen oder sozialen Eltern aufwuchsen, wie lange sie bei ihnen blieben und ob sie von einem Mann und einer Frau großgezogen wurden, sind Fragen, die ohne schriftliche und bildliche Quellen nicht mehr beantwortet werden können. Die Definition von „Familie“ ist abhängig von Zeit, Region sowie sozialen und kulturellen Kontexten und kann sich innerhalb weniger Jahrzehnte verändern. Daher ist es nicht gerechtfertigt, sich bei Rekonstruktionen der Vergangenheit nur auf einen Familientyp zu konzentrieren. Es ist wichtig zu bedenken, dass die „glückliche prähistorische Kernfamilie mit vielen Kindern“ nur eine von vielen möglichen Familienstrukturen in der Vergangenheit war.



“Es gibt viele normative Variationen in der Organisation des Familienlebens und viele Ereignisse können es beeinflussen.”



Wurden zwei Frauen zusammen bestattet, so waren dies die Herrin und ihre Dienerin

Julia K. Koch



“Es gibt die unkritische Annahme, dass Menschen, die zusammen im selben Grab bestattet wurden, irgendwie miteinander in Beziehung gestanden haben müssen.”



Bei der Auswertung von Gräberfeldern werden gerne stereotype Interpretationen für die Erklärung von Doppel- und Mehrfachbestattungen zu verwendet: Beendet sich ein Kind mit in einem Grab, wird davon ausgegangen, dass die erwachsene Person der Elternteil ist. Ein Mann und eine Frau werden als Ehepaar angesehen, während zwei Männer oft als Waffenbrüder interpretiert werden. Aber was verbindet zwei erwachsene Frauen beerdigt im selben Grab? Solche Bestattungen, die bis ins 2. Jahrtausend v. Chr. zurückreichen, werden oft als Herrin und ihre Kammerzofe interpretiert, in Anlehnung an antike mediterrane oder sogar mittelalterliche Gesellschaften. Das ideale Szenario für solche Interpretationen ist, wenn eine der Frauen im Grab älter und reicher ausgestattet war als die andere. Wenn jedoch die junge Frau aufwändigere Grabbeigaben hatte, wird vermutet, dass es sich um die junge Herrin und ihre Haushälterin handeln könnte. Doppel- und Mehrfachbestattungen sind von unschätzbarem Wert für das Studium sozialer Strukturen. Es gibt jedoch die unkritische Annahme, dass Menschen, die zusammen im selben

Grab bestattet wurden, im Leben irgendwie miteinander in Beziehung gestanden haben müssen und dass die Position ihrer Skelette zueinander (z.B. eine Umarmung in zeitgenössischer Interpretation) auf die Art ihrer einstigen Beziehung hinweist (z.B. romantisch).

Solche stereotypischen Interpretationen behindern neue Erkenntnisse auf Grundlage einer eingehenden Analyse. Die aktuelle archäologische Wissenschaft verfolgt routinemäßig Beziehungen zwischen Individuen sowie deren potenzielle geografische Herkunft und Mobilität zurück. Diese sind neben den Grabbeigaben von großer Bedeutung. Bei der Analyse von Doppel- oder Mehrfachbestattungen helfen sie, einseitige Spekulationen zu vermeiden.

Biologisches und soziales Geschlecht sind dasselbe

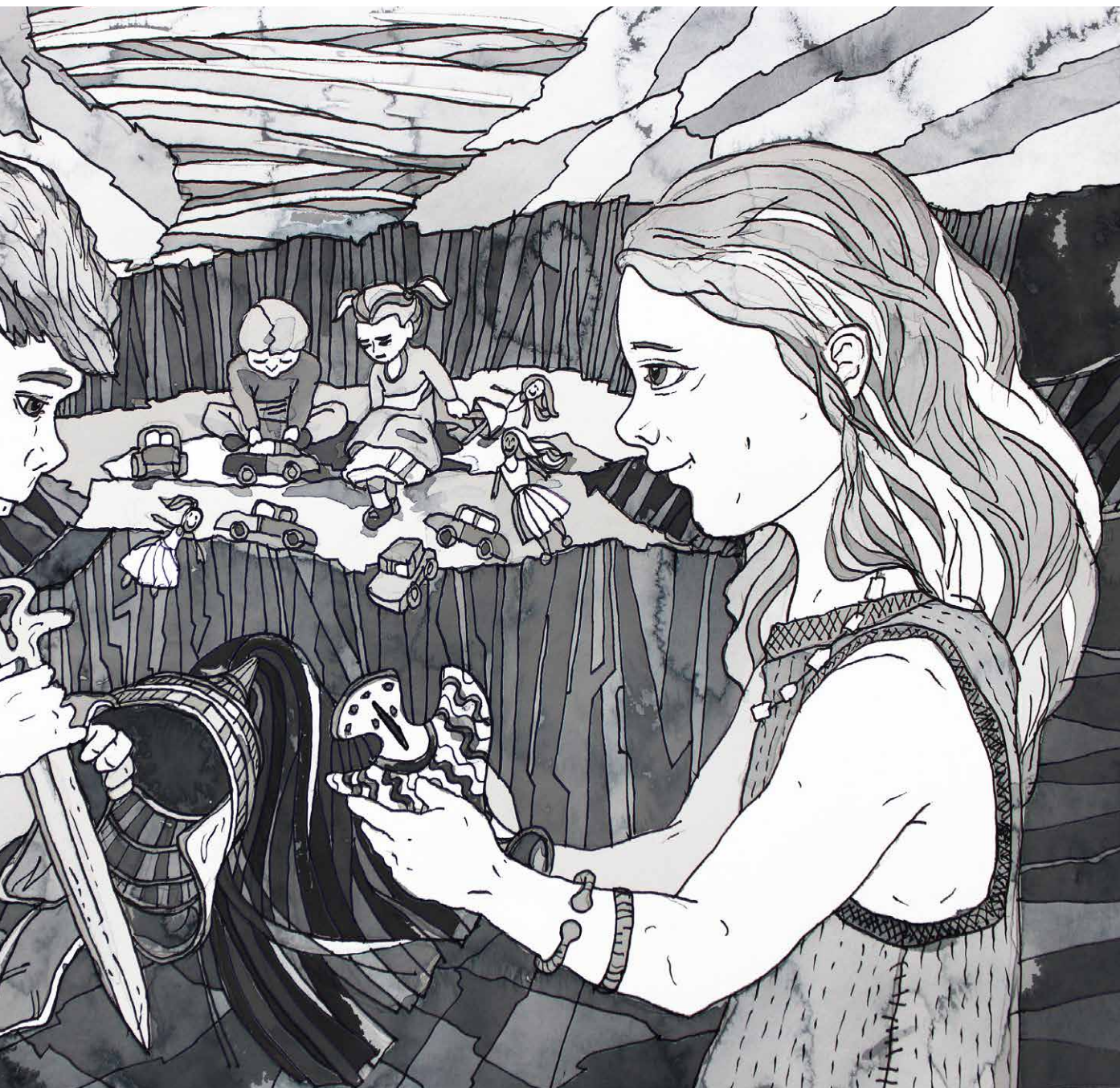
Katharina Rebay-Salisbury

Biologisches und soziales Geschlecht (Gender) werden oft synonym verwendet, um zwischen Jungen und Mädchen oder Männern und Frauen zu unterscheiden (z.B. in der Geschlechtsmedizin oder bei Gender-Reveal-Partys). In der Archäologie ist es jedoch wichtig, diese Begriffe klar voneinander zu trennen. Das biologische Geschlecht ist eine Klassifikation, die auf unserem Fortpflanzungssystem basiert, das eine Spermien- und eine Eizelle erfordert, um neues Leben zu bilden. Durch verschiedene Entwicklungsprozesse, bei denen Hormone eine entscheidende Rolle spielen, wird das genetische oder chromosomale Geschlecht (XX, XY) in einem weiblichen oder männlichen Körperausgedrückt. Während Geschlecht normalerweise als weiblich oder männlich kategorisiert wird, gibt es auch intersexuelle Variationen und Besonderheiten in der Geschlechtsentwicklung. Der sexuelle Dimorphismus des Skeletts manifestiert sich am deutlichsten in der Körpergröße und der Morphologie des Schädels und des Beckens. Das soziale Geschlecht (Gender) hingegen ist eine kulturelle Ausarbeitung und Klassifikation der biologischen Unterschiede. Es be-

zieht sich auf Unterscheidungen zwischen Jungen und Mädchen oder Männern und Frauen, die kulturell konstruiert sind. Gender kann bei der Geburt zugeschrieben werden, wird während Kindheit und Jugend erlernt, und Individuen können im Laufe ihres Lebens ihr soziales Geschlecht ändern. Rollen, Identitäten und materielle Kultur können gegendert sein. So können Kleidung und Schmuck maskulin oder feminin erscheinen, jedoch nur in einem spezifischen kulturellen Kontext. Gesellschaften erschaffen Geschlechternormen und neigen dazu, diese aufrechtzuerhalten. Gesellschaften unterscheiden sich jedoch darin, wie fest diese Normen sind und wie sie mit der Verteilung von Macht und Wohlstand zusammenhängen. In seiner Fluidität ist Gender kein strikt binäres Konzept und überschneidet sich oft mit anderen Identitätskategorien wie Alter und Status. Sexuelle Orientierung kann zur Geschlechteridentität beitragen, unterscheidet sich jedoch von beiden Konzepten. Wir können über die Konstruktion von Gender in der Vergangenheit lernen, indem wir die Schnittstelle zwischen biologischem und sozialem Geschlecht untersuchen.



“Gesellschaften erschaffen Geschlechternormen und neigen dazu, diese aufrechtzuerhalten; sie unterscheiden sich jedoch darin, wie fest diese Normen sind und wie sie mit der Verteilung von Macht und Wohlstand zusammenhängen.”



Geschlecht ist binär

Sandra Montón-Subías



“Weit davon entfernt natürlich zu sein, ist das, was als männlich oder weiblich gilt, vielmehr Produkt sozialer und kultureller Prozesse.”



Das dominierende heteronormative Geschlechter-System unterteilt Menschen in Männer und Frauen; es versucht, als natürlich zu erscheinen, schreibt aber spezifische dichotome Selbstwahrnehmungen vor und verbietet alles, was außerhalb dieser Normen liegt. Weit davon entfernt, natürlich zu sein, ist das, was als männlich oder weiblich gilt, jedoch Produkt sozialer und kultureller Prozesse. Diese Prozesse finden oft innerhalb einer sozialen Matrix ungleicher Machtverhältnisse statt, in der Männern ein höherer sozialer Wert zugeschrieben wird. In diesem Zusammenhang haben Untersuchungen und Diskurse über die Vergangenheit häufig ein universelles binäres Geschlechtersystem angenommen und überschätzt, was als maskuline Rollen, Verhaltensweisen, Einstellungen und Werte betrachtet wurde. Es ist unnötig zu erwähnen, dass die Vergangenheit wahrscheinlich vielfältiger war als dieses Schema, so wie auch unsere Gegenwart vielfältiger ist. Viele Menschen lehnen heute normative Vorstellungen davon ab, was es bedeutet, ein Mann oder eine Frau zu sein; oder sie passen biologisch nicht in die zwei Geschlechter, die angeblich die Grundlage dafür

bilden (z.B. Intersex-Personen). Zudem verkörpern Menschen in verschiedenen Teilen der Welt Geschlechterkategorien, die außerhalb der Heteronormativität liegen, wie u.a. Kwolu-aatmawols (Papua-Neuguinea), Güevedoces (Dominikanische Republik), Hijras (Indien), Burrneshas (Albanien) oder Chibados (Angola). Ob der archäologische Kontext das binäre Geschlechtersystem herausfordert oder untermauert, muss in jedem spezifischen Fall sorgfältig analysiert werden. Das gegenwärtige westliche binäre Geschlechtersystem ist ein Produkt der Geschichte und wir können es nicht einfach als gegeben hinnehmen. Ohne Belege anzunehmen, dass vergangene Gesellschaften dieses System geteilt haben, ist nicht nur methodologisch fehlerhaft, sondern unterstützt und verstärkt auch moderne strukturelle Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen. Es macht außerdem jene Menschen und Verhaltensweisen unsichtbar, die nicht mit diesem System konformgehen.

Es gibt nur zwei Geschlechter

Pamela L. Geller

Die Analyse menschlicher Überreste in archäologischen Kontexten, also Bioarchäologie, beginnt oft mit der Geschlechtsbestimmung einer Person. Geschlecht wird dabei als eine biologische Wahrheit betrachtet, die objektiv, beobachtbar und streng dimorph ist; dies ist ein Verständnis von körperlichen Unterschieden, das die Bioarchäologie vom Darwinismus und von der Biomedizin geerbt hat. Ein Individuum wird als „weiblich“ oder „männlich“ eingestuft, basierend auf einer Analyse der allgemeinen Robustizität, der Beckenmorphologie oder der Geschlechtschromosomen. Eine „unbestimmte“ Geschlechtsbestimmung wird eher auf eine unzureichende Erhaltung oder die Fähigkeiten der Analystinnen und Analysten zurückgeführt als auf menschliche Variation.

Forscher*innen gehen dann davon aus, dass die osteologische Geschlechtsbestimmung uns etwas über das soziale Geschlecht verrät. Die Biologie eines Individuums bestimmt das soziale Schicksal, in dem nur zwei Geschlechter existieren. Männer agieren männlich: sie erkunden, jagen, führen Kriege und regieren. Die Weiblichkeit der Frauen beschränkt ihre Aktivitäten auf Pflege und

Hausarbeit. Diese geschlechtsspezifische Arbeitsteilung wird als natürlich angesehen, anstatt sie als das Ergebnis kultureller und historischer Umstände zu erkennen. Sie entstand in der westlichen Gesellschaft Ende des 18. Jahrhunderts aufgrund sozialer, wirtschaftlicher, politischer und religiöser Veränderungen. Die vereinfachenden, heteronormativen Annahmen, die den Körperstudien zu Grunde liegen – dass biologisches Geschlecht („sex“) und soziales Geschlecht („gender“) austauschbar und binär sind – könnten der Grund dafür sein, warum Forscher*innen Schwierigkeiten haben, Gräber mit als weiblich bestimmten Individuen, die Waffen und Jagdwerkzeuge enthalten, oder mit als männlich bestimmten Individuen mit Webutensilien zu erklären. Es ist möglich, dass diese Individuen ein drittes (oder viertes) Geschlecht innerhalb einer Kultur darstellen. Noch wichtiger ist, dass sie auf die kulturell spezifischen Arten hinweisen, in denen sich soziales Geschlecht vom biologischen Geschlecht unterscheiden kann, sich im Laufe des Lebens verändert und mit anderen Aspekten der Identität wie Klasse, Ethnizität und Sexualität interagiert.

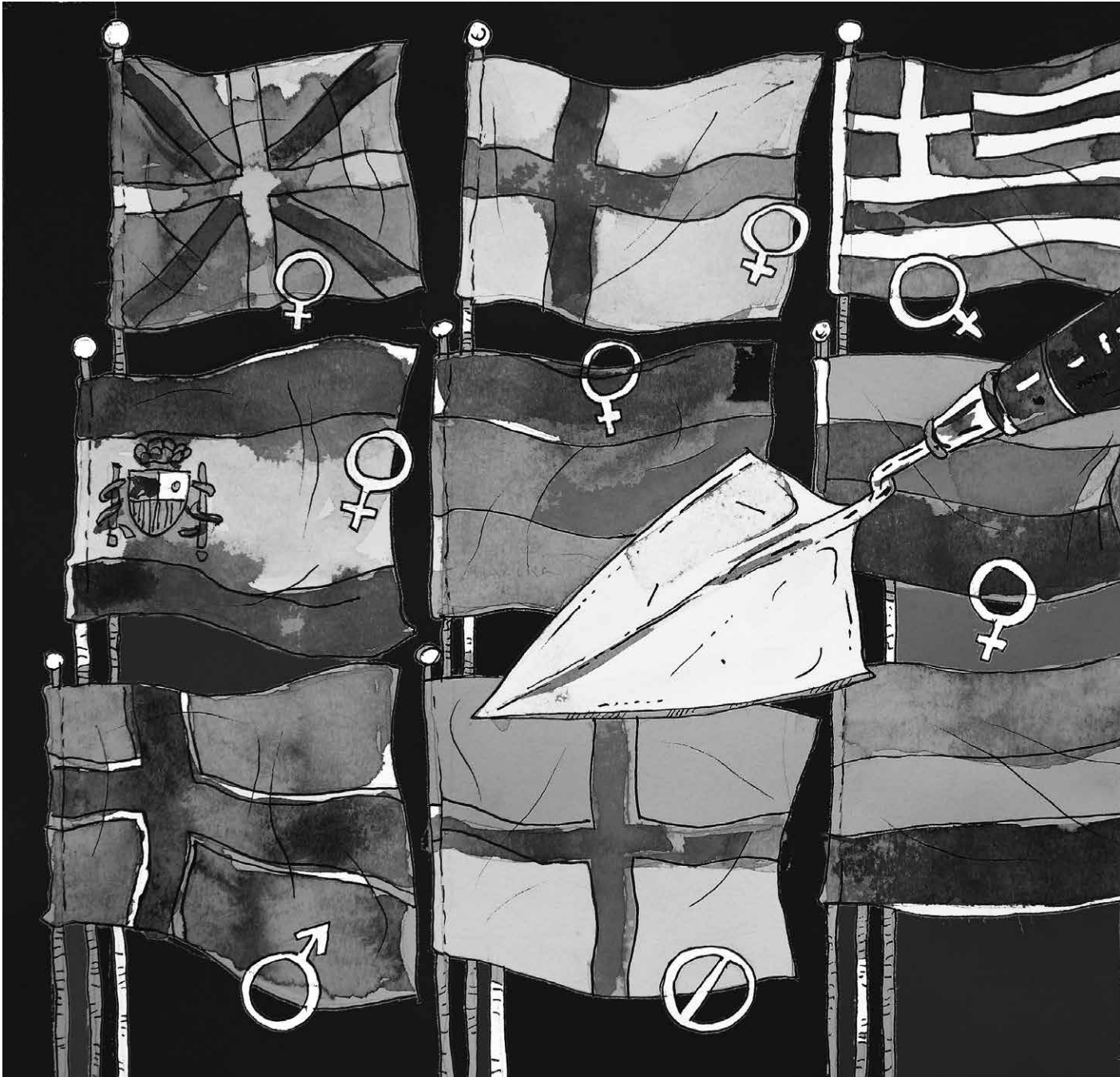


“Gender oder soziales Geschlecht kann sich vom biologischen Geschlecht („sex“) unterscheiden, sich im Laufe des Lebens verändern und mit anderen Aspekten der Identität wie Klasse, Ethnizität und Sexualität interagieren.”

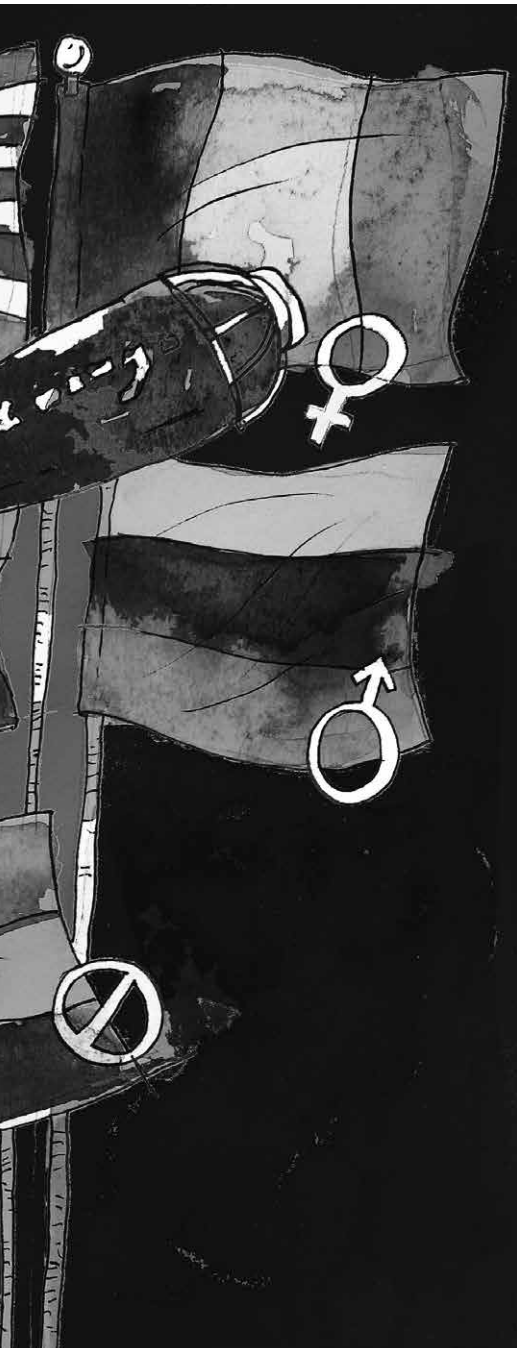


„Gender“ ist universell

Alice B. Kehoe



“Es ist Vorsicht geboten, wenn nicht-gegenwärtige westliche kulturelle Überzeugungen, Kosmologien und sogar Syntax (z. B. indogermanisch) auf das Verständnis der Vergangenheit übertragen werden.”



Seit den 1970er Jahren wird der Begriff „Gender“ verwendet, um geschlechtsspezifische soziale Rollen zu beschreiben. Ein Beispiel dafür ist die US-amerikanische Richterin am Obersten Gerichtshof, Ruth Bader Ginsburg, die „Gender“ anstelle von „Geschlecht“ verwendete, um kulturelle, nicht biologische Faktoren zu betonen. Dies konnte sie tun, weil das Englische, als indogermanische Sprache, Substantive als männlich, weiblich oder sächlich klassifiziert; die grammatikalische Regel, dass Modifikatoren mit der Substantivklasse übereinstimmen, wird als „Gender“ bezeichnet. Daher ist „Gender“ technisch gesehen ein linguistischer Begriff. Nur wenige Sprachfamilien, ob altertümlich oder modern, haben ein solches grammatikalisches System, und es muss sich nicht notwendigerweise auf das Geschlecht beziehen. Indogermanische, semitische und einige altägyptische und nilotische Sprachen sind Beispiele, die grammatikalisches „Gender“ aufweisen. Es gibt jedoch auch Sprachfamilien wie die uralische und türkische, die kein grammatikalisches Geschlecht haben. Gemeinschaften, die diese Sprachen sprechen, können sozia-

le und kulturelle Identitäten und Rollen stereotypisieren, aber sie „gendern“ sie offensichtlich nicht im modernen westlichen Sinne. Archäolog*innen versuchen, im archäologischen Befund Hinweise auf Aktivitäten von Männern, Frauen, Jungen, Mädchen sowie verschiedenen sozialen und beruflichen Gruppen zu erkennen. Dafür nutzen sie Artefakte und Befunde wie Hauspfosten, Feuerstellen, Messer und Gefäße. Durch Vergleiche ziehen sie Rückschlüsse auf vergangene Aktivitäten und treffen häufig auch Annahmen über die Identität derjenigen, die sie durchgeführt haben. Dies geht über die materiellen Daten hinaus, weshalb Vorsicht geboten ist, damit nicht heutige westliche kulturelle Überzeugungen, Kosmologien und sogar Syntax (z. B. indogermanisch) auf das Verständnis der Vergangenheit übertragen werden. Solche kolonialistischen Ansätze könnten vermieden werden, wenn anerkannt wird, dass die Vergangenheit, ebenso wie die Gegenwart, wahrscheinlich eine Vielzahl von Ontologien aufwies.

Gender ist eine Ideologie – auch in der Gender-Archäologie

Uroš Matic

Der Begriff „Gender-Ideologie“ (auch „Gender-, Feminismus- oder Schwulenlobby“; „Gender-Mainstreaming“) ist ein populistischer Begriff, der in rechtsextremen Diskursen verwendet wird, um feministischen Ideen, Konzepte und Debatten zu stigmatisieren. Diese vermeintliche „Ideologie“ wird als Bedrohung für die Familie, die Moral und sogar für die Nation dargestellt. Der Widerstand von Rechtsextremen gegen die von der feministischen Bewegung propagierten Gleichberechtigung und Freiheit wird häufig mit oberflächlichen politischen, kulturellen und religiösen Erklärungen gerechtfertigt. Selbst während der Spendenkampagne für die dieser deutschen Übersetzung zugrundeliegende englischsprachige Ausgabe dieses Heftes wurde es von einigen kritisiert und als „trendy“ abgetan. Dahinter steht die Vorstellung, dass die Geschlechterforschung in der Archäologie auf feministischen Theorien basiere, die auf „trendige“ Weise auf vergangene Gesellschaften angewendet werde. Dieses Stereotyp ist mit verschiedenen komplexen Themen verflochten. Das Wort „Ideologie“ wird dabei verwendet, um eine Lüge zu bezeichnen, die von Interessengruppen (typischerweise den oben

genannten „Lobbyistinnen und Lobbyisten“ oder dem „Westen“ im Allgemeinen) dem natürlichen oder gar gottgegebenen Zustand der Natur aufgezwungen wird. Tatsächlich ist dies eine Vereinfachung der klassischen marxistischen Definition von Ideologie, die als Förderung falscher Ideen über politische Regime gegenüber ihren Subjekten verstanden wird, um den Status quo zu erhalten. Der Philosoph Slavoj Žižek schlägt eine Alternative vor: Damit Ideologie funktioniert, sollte sie als nicht-ideologisch dargestellt werden (also beispielsweise als natürliches und/oder gottgegebenes heteropatriarchales System). Entgegen den unbegründeten Vorwürfen, lediglich dem Zeitgeist zu entsprechen, ist die archäologische Geschlechterforschung seit den 1970er Jahren reflektiert mit der Art und Weise umgegangen, wie Geschlechterrollen in der Vergangenheit untersucht wurden. Sie hat aufgezeigt, dass die Archäologie oft diese Reflexivität vermissen ließ, indem sie das Konzept des modernen Heteropatriarchats (d.h. als Naturzustand präsentierte Ideologie) auf alle vergangenen Gesellschaften übertrug – und das mit wenig stichhaltigen Beweisen.



“Entgegen anderslautenden Vorwürfen ist die Gender-Archäologie seit den 1970er Jahren reflektiert mit der Art und Weise umgegangen, wie Geschlechterrollen in der Vergangenheit untersucht wurden.”



Gender-Archäologie wird nur von Frauen und Schwulen betrieben

Rachel Pope



“...alle Archäolog*innen beschäftigen sich unabhängig von ihrem Geschlecht oder ihrer sexuellen Orientierung mit dem Thema Geschlecht, wenn auch nicht immer explizit.”



Es ist ein verbreitetes Klischee, dass archäologische Geschlechterforschung nur von Frauen oder homosexuellen Männern praktiziert werde, obwohl dieses Stereotyp leider durchaus eine gewisse Grundlage in der Realität hat. Die Gender-Archäologie entstand als eigenständiges Forschungsfeld aus dem auffälligen Fehlen von Frauen in der Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts. Als in den 1970er Jahren immer mehr junge Frauen in den USA in den damals männlich dominierten Bereich der Archäologie eintraten, wurde ihnen bewusst, dass in der Geschichtsschreibung meist nur Männer berücksichtigt wurden und die Rollen von Frauen auf den häuslichen Bereich beschränkt blieben. In dieser Zeit war die archäologische Geschlechterforschung eng mit feministischen Denkansätzen verbunden, was dazu führte, dass die meisten ihrer frühen Vertreterinnen Frauen waren. Ihr Hauptziel war es zunächst, die in der Archäologie „unsichtbaren Frauen“ sichtbar zu machen. Im Laufe der Jahre entstand ein weiteres Stereotyp, das schwule Männer mit der archäologischen Geschlechterforschung in Verbindung brachte. Allerdings

beschäftigen sich alle Archäolog*innen, unabhängig von ihrem Geschlecht oder ihrer sexuellen Orientierung, mit dem Thema Geschlecht, wenn auch nicht immer explizit. Der wesentliche Beitrag der Gender-Archäologie liegt in der Einführung von Selbstreflexion und dem Vermeiden von Vorannahmen, die auf einem gängigen, aber oft historisch bedingten, Verständnis von Geschlecht basieren.

Eine neue Generation von Forschenden, die die archäologische Geschlechterforschung übernommen haben, hat sich von der ursprünglichen Aufgabe, Frauen in der Archäologie zu finden, weiterentwickelt. Ihr Ziel ist es nun, die Klischees darüber, was einen Mann oder eine Frau ausmacht, zu hinterfragen und stattdessen kultur- und geschlechtsspezifische Normen für jede Gesellschaft auf der Grundlage wissenschaftlicher Methoden zu enthüllen. Dabei werden auch Faktoren wie Alter, Geschlechterrollen jenseits des binären Systems und andere Identitätsaspekte berücksichtigt. Zunehmend stellen sich auch Männer dieser Herausforderung und tragen zur Weiterentwicklung der archäologischen Geschlechterforschung bei.

In der archäologischen Geschlechterforschung geht es nur um Frauen

Doris Gutsmedl-Schümann

Es ist ein weit verbreitetes Missverständnis, dass sich Gender-Archäologie ausschließlich mit Frauen beschäftigt. Das ist nicht der Fall. Archäologische Geschlechterforschung beschäftigt sich mit Menschen – sowohl mit Individuen und Gesellschaften der Vergangenheit als auch mit heutigen Archäologinnen und Archäologen. Ziel ist es, denjenigen eine Stimme zu geben, die marginalisiert wurden und werden, und die Vielfalt in der Vergangenheit ebenso wie die Vielfalt in der Berufswelt aufzuzeigen.

In den Anfängen der archäologischen Geschlechterforschung in den 1970er Jahren, waren es hauptsächlich Frauen, die feststellten, dass weibliche Personen in der Geschichtsschreibung unterrepräsentiert waren. Die erste Herausforderung der Gender-Archäologie bestand daher darin, traditionelle, androzentrische Interpretationen archäologischer Befunde zu überwinden und Frauen als präsen- te und aktive Akteurinnen zu erkennen. Dies war jedoch nur der Anfang. Mit zunehmendem Verständnis von Gender als sozialem Konstrukt, das sich im Laufe eines Lebens entwickeln oder verändern kann, wurde in der archäo-

logischen Geschlechterforschung immer stärker auf weitere Differenzierungen und Intersektionalität geachtet. Dazu gehören Faktoren wie Alter, Ethnizität, Religion, Klasse oder sexuelle Orientierung. Durch die Berücksichtigung von Gender in Verbindung mit verschiedenen anderen sozialen Aspekten werden Menschen der Vergangenheit sichtbar, wo zuvor nur Funde und Merkmale untersucht wurden.

Heutzutage erforscht die archäologische Geschlechterforschung die Lebenswelten vergangener Individuen, eingedenk der Tatsache, dass moderne Konzepte wie Männer und Frauen, Queer, Trans und Cis, Kinder und Alte, People of Color und Menschen mit Behinderungen für vergangene Gesellschaften bedeutsam gewesen sein könnten, aber nicht unbedingt bedeutsam gewesen sein müssen. Es ist entscheidend, auch andere Formen von Geschlechtlichkeit in Betracht zu ziehen. Die archäologische Geschlechterforschung beansprucht somit, unsere Disziplin zu bereichern, indem sie ein weniger essentialistisches Verständnis der Vergangenheit vertritt und Vielfalt sichtbar macht und anerkennt.



**“Archäologische
Geschlechterforschung
beschäftigt sich mit Menschen –
sowohl mit Individuen
und Gesellschaften der
Vergangenheit als auch mit
heutigen Archäolog*innen.”**



Gender-Archäologie braucht es inzwischen nicht mehr

Nils Müller-Scheeßel



“Gender-Themen in der Vergangenheit nicht zu verfolgen, würde auch zu einem geringeren Bewusstsein für Geschlechterprobleme in der Gegenwart führen.”



Die Ansicht, dass eine spezialisierte Gender-Archäologie nicht mehr erforderlich sei, ist relativ neu. Sie gesteht zwar ein, dass das Thema Geschlecht von früheren Generationen von Archäolog*innen vernachlässigt wurde, behauptet jedoch, dass Gender heute in der Mainstream-Archäologie vollständig anerkannt und daher eine spezialisierte archäologische Geschlechterforschung überflüssig sei. Diese Einschätzung ist aus mindestens drei Gründen falsch.

Erstens ist es zwar richtig, dass Geschlechterthemen heute häufiger diskutiert werden als beispielsweise noch vor 30 Jahren. Doch selbst in der akademischen Literatur werden Geschlecht und Gender oft noch vermischt, und Objekte werden ohne Belege und Begründungen als geschlechtlich markiert. Daher besteht nach wie vor ein erheblicher Bildungsbedarf, wenn es um die Umsetzung einer archäologischen Geschlechterforschung geht.

Zweitens haben die letzten Jahrzehnte enorme Fortschritte in den wissenschaftlichen Methoden gebracht, die für soziale Identitäten und die Biografien von Individuen von unmittelbarer Bedeutung sind (z. B. aDNA- und

Stabile Isotopen-Analysen). Leider werden diese methodischen Fortschritte selten mit sozialtheoretischen Ansätzen verknüpft, weshalb alte Narrative, die auf biologischen und nicht sozialen Kategorien basieren, wiederaufgetaucht sind. Eine Diskussion darüber, wie die neuen Methoden und Ergebnisse mit einem spezialisierten Gender-Ansatz in Einklang gebracht werden können, hat noch kaum begonnen. Schließlich ist die Archäologie das Studium der Vergangenheit in der Gegenwart. Daher ist unsere Forschung untrennbar mit den aktuellen Diskursen verbunden. Gender-Themen in der Vergangenheit nicht zu verfolgen, würde auch zu einem geringeren Bewusstsein für Geschlechterprobleme in der Gegenwart führen. Als kritische Teilnehmer*innen unserer eigenen Gesellschaft sind wir verpflichtet, sozial relevante Forschung anzubieten, die keine falschen Signale sendet. Diese drei Gründe zeigen, warum eine spezialisierte archäologische Geschlechterforschung nach wie vor notwendig ist.

Gleichgeschlechtliche Praktiken sind eine Erfindung der Moderne oder eine Störung

Uroš Matic

Dieses Stereotyp hat keine Grundlage in Archäologie und Geschichte, sondern rührt von homophoben politischen Agenden staatlicher und religiöser Institutionen her, die darauf abzielen, alle sexuellen Identitäten und Praktiken zu verbieten, die nicht der heutigen heteronormativen Gesellschaft entsprechen. Nicht-normative sexuelle Praktiken, einschließlich gleichgeschlechtlichen Verkehrs, werden als unnatürlich und als Produkt moderner Ideologie dargestellt, nicht als seit der Vorgeschichte existierend. Diese Behauptungen verleihen staatlichen und religiösen Institutionen Legitimität für ihre Sanktionen. Gleichgeschlechtliche Praktiken sind sowohl bei Menschen als auch bei anderen Spezies bekannt. Während es außerhalb menschlicher Kulturen keine belegten Sanktionen solcher Praktiken gibt, haben sie in verschiedenen Gesellschaften unterschiedliche Bedeutungen erlangt. In einigen nicht-westlichen Gesellschaften werden bestimmte gleichgeschlechtliche Praktiken mehr toleriert als andere. Es gibt zahlreiche vergangene Gesellschaften mit schriftlichen und bildlichen Aufzeichnungen gleichgeschlechtlicher Praktiken,

darunter die alten Ägypter*innen, Griech*innen, Römer*innen und Wikinger*innen. Es gibt keinen Grund, die Möglichkeit auszuschließen, dass gleichgeschlechtliche Praktiken auch Teil der sinnlichen Erfahrungen prähistorischer Menschen waren, wie es natufianische Steinfiguren, das mesolithische Cuevas de la Vieja Panel, Albacete oder skandinavische Felskunst der Bronzezeit nahelegen. Einige gleichgeschlechtliche sexuelle Rollen (z. B. aktiv und penetrativ) werden von der Gesellschaft manchmal mehr toleriert als andere (z. B. passiv). Oft liegen solchen Haltungen geschlechtsspezifische Machtverhältnisse und die Zuschreibung von Passivität zu Frauen, unreifen Männern (z. B. Jugendlichen) und politischen Feind*innen zugrunde. Obwohl die moderne Archäologie und Geschichte die Existenz gleichgeschlechtlicher Praktiken in der Vergangenheit nicht leugnen, bestehen sie darauf, dass die um sie herum gebildeten Identitäten nicht dieselben waren wie heute.



**“Gleichgeschlechtliche Praktiken
sind sowohl bei Menschen als auch
bei anderen Spezies bekannt.”**



Queere Archäologie sind letztlich nur LGBTQIA+-Forschende, die sich LGBTQIA+-Personen in der Vergangenheit vorstellen

Bo Jensen



“Letztendlich ist jeder Unterschied potenziell queer.”



Dieses Vorurteil entspringt einem unzureichenden Verständnis queerer Theorie. Queere Menschen machen sich zwar in der Tat ihr eigenes Bild von der Vergangenheit, aber darin sind sie nicht allein – ein anderes Beispiel sind moderne Elite-Männer, sie sich vergangene männlichen Eliten vorstellen. Queere Identität macht eine Person nicht automatisch zur Vertreter*in einer bestimmten Theorie, genauso wenig wie eine Frau automatisch eine feministische Archäologin ist. Persönliche Erfahrung kann ein Ausgangspunkt für Forschungsfragen sein, aber eine Theorie zu entwickeln erfordert von allen Seiten mehr Arbeit. Auch heterosexuelle Leser*innen können von queerer Theorie profitieren, genauso wie etwa Männer von feministischen Perspektiven. Queere Archäologie geht nicht davon aus, dass Geschlechterunterschiede auf festen, unveränderlichen Eigenschaften beruhen. Sie erkennt an, dass das reale Leben jeder Gruppe – ob Frauen, Männer und Kinder oder sexuelle, religiöse und ethnische Mehrheiten und Minderheiten – historisch und kulturell bedingt ist und durch lokale soziale Vorstellungen beschränkt wird. Sie erkennt an,

dass Vielfalt und Diskriminierung heute existieren und diskutiert, wie dies die Archäologie beeinflusst. Es geht weniger um die Frage, ob sexuelle Minderheiten in der Vergangenheit existierten (natürlich taten sie das!), sondern mehr um die Frage, wie vergangene Gesellschaften Gruppen eingeschlossen oder ausgeschlossen, Unterschiede akzeptiert oder ausgegrenzt, oder sie unsichtbar gemacht haben. Da sich gegenwärtige und vergangene Lebenswelten unterscheiden, können sich auch gegenwärtige und vergangene Ideale unterscheiden. Abstrakter betrachtet befasst sich die queere Archäologie mit Affekten und Unruhe: Heute fordern queere Unterschiede die vorherrschende Ordnung heraus. Diese Herausforderungen können immer nur lokal und temporär gelöst werden. Queere Archäologie untersucht, wie vergangene Gesellschaften auf alle Arten von Unterschieden reagiert, sie aufgenommen, abgelehnt oder eingeschränkt haben – etwa zwischen Profis und fachfremden Personen, Einheimischen und Fremden, oder städtischen und ländlichen Gemeinschaften. Letztendlich ist jeder Unterschied potenziell queer.

Frauen haben in der Archäologie die gleichen Karrierechancen wie Männer

Maria Mina

Die Annahme, dass Frauen in der Archäologie gleiche Karrierechancen wie Männer haben, ist falsch. Sie basiert weitgehend auf der neoliberalen Vorstellung, dass beruflicher Erfolg jedem und jeder offenstehe, der oder die kompetent und talentiert genug ist, und dass Geschlechterungleichheit nicht das Ergebnis tief verwurzelter struktureller Machtverhältnisse sei. Jüngste Umfragen in Europa und den USA haben jedoch gezeigt, wie sehr die Karrierechancen von Frauen hinter denen männlicher Archäologen zurückbleiben: Obwohl Frauen in der Archäologie tendenziell in der Überzahl sind, erreicht nur eine kleine Minderheit von ihnen höhere und einflussreiche Positionen, was zu verschiedenen Ungleichheiten beiträgt. In der akademischen Forschung sind Frauen ebenfalls in Fachzeitschriften unterrepräsentiert – möglicherweise ein Ergebnis der inhärenten Voreingenommenheit der Gutachter oder des Redaktionsteams. Mehr Veröffentlichungen, verbunden mit dem Mehr an Erfahrung, das Männer durch Positionen mit höherer Verantwortung sammeln, führen in Folge zu ungleichen Karrierefortschritten. Geschlechterungleichheit in der Archäologie

lässt sich am besten mit dem Begriff der „gläsernen Rolltreppe“ beschreiben, wobei überwiegend heterosexuelle, weiße Männer auf dem Weg zu Führungspositionen bevorzugt werden, wenn sie in einen von Frauen dominierten Beruf eintreten. Die ungleiche Stellung von Frauen in der Archäologie hängt weitgehend mit weit verbreiteten Vorstellungen über die „natürlichen“ Fähigkeiten von Frauen zusammen, wie etwa der unterstellten Fähigkeit zum Multitasking und die von Frauen vermeintlich praktizierte Vermeidung von Konflikten oder Risiken, was sie als „ideal“ für die Organisation, die Arbeit in Teams oder für weniger anspruchsvolle Aufgaben erscheinen lässt. Soziale Erwartungen in Bezug auf die Kindererziehung und Pflege führen dazu, dass Frauen weniger Zeit zum Forschen haben und schränken ihre Möglichkeiten zur Feldforschung ein. Die Vorurteile gegenüber Frauen werden durch Geschlechterstereotype geprägt, was verdeutlicht, dass Geschlechterungleichheit in der Archäologie nur dann behoben werden kann, wenn wir die strukturellen Machtverhältnisse offen ansprechen, die sich negativ auf die beruflichen Chancen von Frauen auswirken.



**“Heterosexuelle, weiße Männer werden
auf dem Weg zu Führungspositionen
häufig bevorzugt.”**

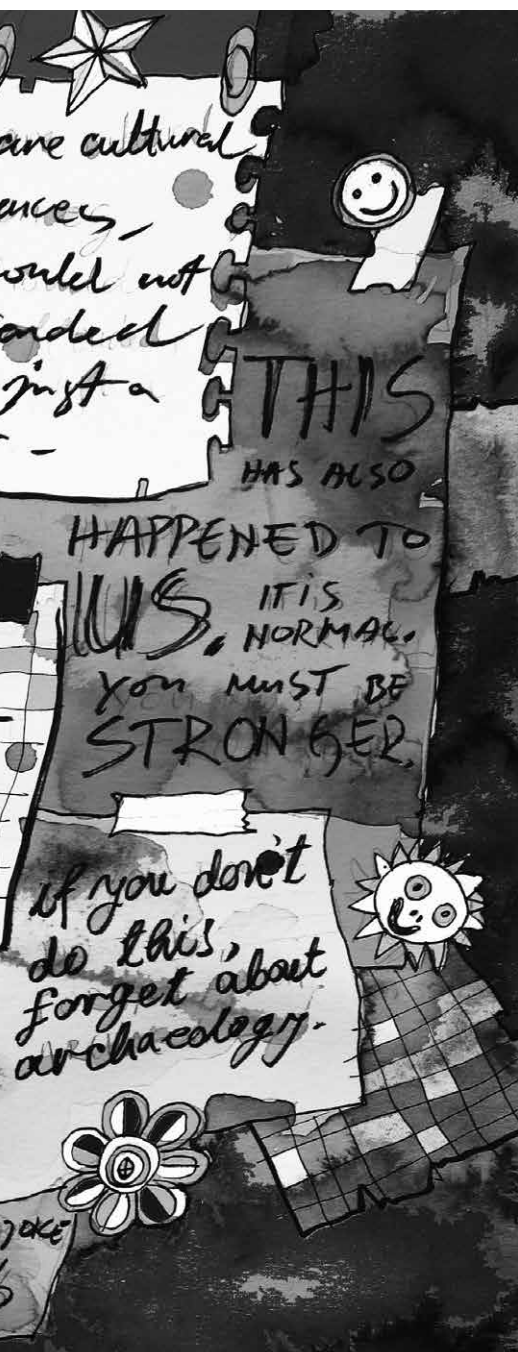


In der Archäologie gibt es keine Belästigung, Übergriffe, Mobbing und Einschüchterung

Laura Coltofean-Arizancu
und Bisserka Gaydarska



“Sie können die Opfer dazu nötigen, ihre Arbeit aufzugeben oder die Archäologie für immer zu verlassen, während die Täter*innen ungestört weitermachen, forschen und weiterhin andere unterdrücken.”



Es ist ein weit verbreitetes Missverständnis, dass es in der Archäologie keine Belästigung und (insbesondere sexuelle) Übergriffe gibt. Tatsächlich haben jüngste Umfragen gezeigt, dass die Archäologie genau von einer solchen Kultur der Belästigung, der Übergriffe, des Mobbing und der Einschüchterung betroffen ist. Sie haben auch gezeigt, dass Belästigung nicht „nur“ sexuell ist, sondern in verschiedenen Formen auftritt, einschließlich Machtmissbrauch, psychologischem Druck, sowie geschlechtsspezifischer Diskriminierung und Diskriminierung aufgrund religiöser Überzeugungen. Die Aussagen in der Illustration sind Beispiele für das, was Täter*innen und sogar Zeug*innen den Opfern sagen, um solches Fehlverhalten zu rechtfertigen, zu verteidigen und zu leugnen. Aussagen wie diese führen zur Akzeptanz und Fortsetzung dieser anstößigen Verhaltensweisen, bis zu dem Punkt, an dem sie normalisiert sind und nicht mehr als solche erkannt werden. Diese Phrasen kann man in verschiedenen Umgebungen hören, von der Feldforschung und von Universitätskursen bis hin zu Laboren, Museumsdepots und wissenschaftlichen Veran-

staltungen. Jede*r könnte Opfer werden, aber am häufigsten trifft es Menschen aus benachteiligten Verhältnissen oder ohne Macht innerhalb der Hierarchien bestimmter Kontexte. Jede*r könnte ein Täter oder eine Täterin sein – von einem Kollegen bis hin zu einer Professorin, unabhängig von Geschlecht oder Geschlechtsidentität – aber in der Regel sind es weiße Männer in Machtpositionen. Belästigung, Übergriffe, Mobbing und Einschüchterung erzeugen tiefe emotionale und psychologische Wunden und Traumata. Sie können bei den Betroffenen zu Unsicherheit, Angst und sogar Depressionen führen. Sie können die Opfer dazu nötigen, ihre Arbeit aufzugeben oder die Archäologie für immer zu verlassen, während die Täter*innen ungestört weitermachen, forschen und weiterhin andere unterdrücken. Die Prävention und Bekämpfung solchen Fehlverhaltens ist eine gemeinsame Verantwortung und wir können nur gemeinsam Erfolg haben, indem wir sichere und stärkende Studien- und Arbeitsumgebungen schaffen, geeignete Meldeverfahren und Sanktionen umsetzen und Opfer sowie Zeug*innen ermutigen, sich zu äußern.

Literaturangaben

Die folgende Literaturliste bietet ausgewählte weiterführende Literaturvorschläge und stellt keine umfassende Bibliographie dar. Wir haben versucht, soweit möglich, frei zugängliche Materialien oder in den meisten öffentlichen Bibliotheken verfügbare Quellen zu berücksichtigen. Einige Einträge sind eher wissenschaftlich und bieten tiefere Einblicke, andere sind eher unterhaltsam, laden aber dennoch zum Nachdenken ein. Da die vorliegende Publikation ursprünglich auf Englisch erschienen war, sind auch die meisten der genutzten Quellen in Englisch abgefasst.

Herausforderung des Status quo: Dekonstruktion von Geschlechter- stereotype in der Archäologie

- Bolger, D. (Hg.) (2013) *A Companion to Gender Prehistory*. Malden and Oxford: Wiley-Blackwell.
- Claassen, C. (Hg.) (1994) *Women in Archaeology*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Conkey, M. und Spector, J.D. (1984) 'Archaeology and the Study of Gender', *Advances in Archaeological Method and Theory*, 7, 1-38.
- Díaz-Andreu, M. und Sørensen, M.L.S. (Hgg.). (1998) *Excavating Women. A history of women in European archaeology*. London and New York: Routledge.
- Dommasnes, L.H. (1982) 'Late Iron Age in Western Norway. Female roles and ranks as deduced from an analysis of burial customs', *Norwegian Archaeological Review*, 15(1), 70-84.
- Dommasnes, L.H. (1992) 'Two decades of women in prehistory and in archaeology in Norway. A review', *Norwegian Archaeological Review*, 25(1), 1-14.
- Dommasnes, L.H. (1998) 'Gender as a factor in the study of prehistoric societies', *Archaeologia Baltica*, 3, 187-193.
- Dommasnes, L.H., Hjørungdal, T., Montón-Subías, S., Sánchez Romero, M. und Wicker, N.L. (Hgg.) (2010) *Situating Gender in European Archaeologies*. Budapest: Archaeolingua.
- Du Cros, H. und Smith, L.J. (Hgg.) (1993) *Women in Archaeology. A Feminist Critique*. Canberra: The Australian National University.
- Evaristo, B. (2019) *Girl, Woman, Other*. London: Hamish Hamilton.
- Fries, J.E., Gutschmidt-Schumann, D., Matias, J.Z. und Rambuscheck, U. (Hgg.) (2017) *Images of the Past. Gender and its Representations. Series Frauen – Forschung – Archäologie*, vol. 12. Münster: Waxmann Verlag.
- Gero, J.M. und Conkey, M.W. (Hgg.) (1991) *Engendering Archaeology: Women and Prehistory*. Oxford and Cambridge: Basil Blackwell.
- Jensen, B. (2007) 'Queer Bedfellows: Gender Ambiguity, Shamans, Hijras, "Berdache" and the Problems of Using Ethnographic Record' in Jensen, P., Sindbæk, S. und Vandkilde, H. (Hgg.), *IX Nordic TAG, Århus 10-12 May 2007, Globalization, identity, material culture and archaeology*. Århus: Århus Universitet, pp. 25-32.
- Matić, U. (2012) 'To queer or not to queer? That is the question: Sex/gender, prestige and burial no. 10 on the Mokrin necropolis', *Dacia N.S.*, LVI, 169-185.
- Montón-Subías, S. und Sánchez-Romero, M. (Hgg.) (2008) *Engendering Social Dynamics: The Archaeology of Maintenance Activities*. BAR International Series 1862. Oxford: BAR Publishing.
- Nelson, M.C., Nelson, S.M. und Wylie, A. (Hgg.) (1994) *Equity Issues for Women in Archeology*. Special issue of *Archaeological Papers of the American Anthropological Association*, 5(1).

- Palincaş, N. (2004-2005) 'Social Status and Gender Relations in Late Bronze Age Popeşti. A Plea for the Introduction of New Approaches in Romanian Archaeology', *Dacia* N.S., XLVIII-XLIX, 39-53.
- Sánchez Romero, M. (Hg.) (2005) *Arqueología y género. Monografías de Arte y Arqueología*, no. 64. Granada: Universidad de Granada.
- Sánchez Romero, M. (Hg.) (2008) *Imágenes de mujeres de la Prehistoria: desde las manifestaciones de la identidad femenina en el pasado a los estereotipos actuales. Dossier in Arenal*, 15(1).
- Sørensen, M.L.S. (2000) *Gender Archaeology*. Cambridge and Maldon: Polity Press.
- Treherne, P. (1995) 'The Warrior's Beauty: The Masculine Body and Self-Identity in Bronze-Age Europe', *Journal of European Archaeology*, 3(1), 105-144.
- Stereotyp 1**
- Gero, J. und Root, D. (1990) 'Public presentation and private concerns: archaeology in the pages of *National Geographic*' in Gathercole, P. und Lowenthal, D. (Hgg.) *The Politics of the Past*. New York: Routledge, pp. 19-37.
- Reyman, J. (1994) 'Gender and class in archaeology: then and now' in Nelson, M.C., Nelson, S.M. und Wylie, A. (Hgg.) *Equity Issues for Women in Archaeology*. *Archaeological Papers of the American Anthropological Association* 5, pp. 83-90.
- Stereotyp 2**
- Hastorf, C.A. (1991) 'Gender, Space and Food in Prehistory' in Gero, J.M. und Conkey, M.W. (Hgg.) *Engendering Archaeology: Women and Prehistory*. Oxford and Cambridge: Basil Blackwell, pp. 132-159.
- White, C. (2005) 'Gendered food behaviour among the Maya', *Journal of Social Archaeology*, 5(3), 356-382.
- Stereotyp 3**
- Gero, J. (1991) 'Genderlithics: women's role in stone tool production' in Gero, J.M. und Conkey, M.W. (Hgg.) *Engendering Archaeology: Women and Prehistory*. Oxford and Cambridge: Basil Blackwell, pp. 163-193.
- Pate, L. (2004) 'The use and abuse of ethnographic analogies in interpretations of gender systems at Cahokia' in Pyburn, K.A. (Hg.) *Ungendering Civilization*. London und New York: Routledge, pp. 71-93.
- Stereotyp 4**
- Montón-Subías, S. (2010) 'Maintenance Activities and the Ethics of Care' in Dommasnes, L.H., Hjørungdal, T., Montón-Subías, S., Sánchez Romero, M., und Wicker, N.L. (Hgg.) *Situating Gender in European Archaeologies*. Budapest: *Archaeolingua*, pp. 23-33.
- Powell, L., Southwell-Wright, W. und Gowland, R. (2017) *Care in the Past: Archaeological and Interdisciplinary Perspectives*. Oxford und Philadelphia: Oxbow.
- Stereotyp 5**
- Cooper, D. und Phelan, C. (Hgg.) (2017) *Motherhood in Antiquity*. New York: Palgrave Macmillan.
- Rebay-Salisbury, K. et al. (2018) 'Motherhood at early Bronze Age Unterhautzenthal, Lower Austria', *Archaeologia Austriaca*, 102, 71-134.
- Stereotyp 6**
- Röder, B. (2019) 'Zweierlei Maß – nicht nur beim Alkohol. Geschlechterklischees bei der Interpretation eisenzeitlicher Prunkgräber' in Stockhammer, P.W. und Fries-Knoblach, J. (Hgg.) *In die Töpfe geschaut. Biochemische und kulturgeschichtliche Studien zum früheisenzeitlichen Essen und Trinken. Series BEFIM (Bedeutungen und Funktionen mediterraner Importe im früheisenzeitlichen Mitteleuropa)*, vol. 2. Leiden: Sidestone Press, pp. 365-387.
- Stereotyp 7**
- Matić, U. und Jensen, B. (Hgg.) (2017) *Archaeologies of Gender and Violence*. Oxford: Oxbow.
- Matić, U. (2021) *Violence and Gender in Ancient Egypt*. London und New York: Routledge.
- Stereotyp 8**
- Lion, B. (2011) 'Literacy and Gender' in Radner, K. und Robson, E. (Hgg.) *The Oxford Handbook of Cuneiform Cul-*

ture. Oxford: Oxford University Press, pp. 90-116.

Zinn, K. (2013) 'Literacy, Pharaonic Egypt' in Bagnall, R.S. et al. (Hgg.) The Encyclopedia of Ancient History. Malden: Wiley-Blackwell Publishing, pp. 4100-4104.

Stereotyp 9

Lerner, G. (1986) The creation of patriarchy. Oxford: Oxford University Press.
Wagner-Hasel, B. (Hg.) (1992) Matriarchatstheorien der Altertumswissenschaft. Series Wege der Forschung, vol. 651. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Stereotyp 10

Hutton, R. (1997) 'The Neolithic great goddess: a study in modern tradition', *Antiquity*, 71, 91-99.
Meskell, L. (1995) 'Goddesses, Gimbutas and New Age archaeology', *Antiquity*, 69(262), 74-86.

Stereotyp 11

Röder, B. (2010) 'Verräterische Idyllen: Urgeschichtliche Sozialverhältnisse auf archäologischen Lebensbildern' in Claßen, E., Doppler, T. and Ramminger, B. (Hgg.) Familie – Verwandtschaft – Sozialstrukturen. Sozialarchäologische Forschungen zu neolithischen Befunden. Series Fokus Jungsteinzeit – Berichte der AG Neolithikum, vol. 1. Loogh: Welt und Erde, pp. 13-30.
Possinger, J. (2019) 'Familie: Wandel und Persistenz von Geschlecht

in der Institution Geschlecht' in Kortendiek, B., Riegraf, B., und Sabisch, K. (Hgg.) Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung. Series Geschlecht und Gesellschaft, vol. 65. Wiesbaden: Springer VS, pp. 1281-1290.

Stereotyp 12

Hess, M.S. (2013) Mehrfachbestattungen von der späten Bronze- bis zur frühen Eisenzeit. Series Freiburger archäologische Studien, vol. 6. Rahden/Westf.: Leidorf.
Schneider, T.G. (2016) 'Sepultures multiples masculines dans les nécropoles mérovingiennes en Europe' in Peytremann, É. (Hg.) Des fleuves et des hommes à l'époque mérovingienne : territoire fluvial et société au premier Moyen Âge (Ve-XIIe siècle). Actes des XXXIIIèmes Journées internationales d'Archéologie mérovingienne, Strasbourg, 28-30 septembre 2012. Series Mémoires de l'Association française d'Archéologie mérovingienne, vol. 32. Dijon, pp. 351-363.

Stereotyp 13

Bolger, D. (Hg.) (2013) A Companion to Gender Prehistory. Chichester: Wiley-Blackwell.
Sørensen, M.L.S. (2000). Gender Archaeology. Cambridge und Maldon: Polity Press.

Stereotyp 14

Geller, P.L. (2009) 'Identity and Dif-

ference: Complicating Gender in Archaeology', *Annual Review of Anthropology*, 38, 65-81.

Moral, E. (2016) 'Qu(e)rying Sex and Gender in Archaeology: a Critique of the "Third" and Other Sexual Categories', *Journal of Archaeological Method and Theory*, 23(3), 788-809.

Stereotyp 15

Geller, P.L. (2017) The Bioarchaeology of Socio-Sexual Lives: Queering Common Sense about Sex, Gender, and Sexuality. New York: Springer.
Hollimon, S. (2017) 'Bioarchaeological Approaches to Nonbinary Gender: Case Studies from Native North America' in Agarwal, S. und Wesp, J. (Hgg.) Exploring Sex and Gender in Bioarchaeology. Albuquerque: University of New Mexico Press, pp. 51-70.

Stereotyp 16

Corbett, G. (1991) Gender. Cambridge: Cambridge University Press.
Kehoe, A.B. (2016) 'Gendered Landscapes? If You Speak an Algonkian Language' in Claassen, C. (Hg.) Native American Landscapes: An Engendered Perspective. Knoxville: University of Tennessee Press, pp. 177-189.

Stereotyp 17

Bernbeck, R. und McGuire, R.H. (2011) 'A Conceptual History of Ideology and Its Place in Archaeology' in Bernbeck, R. und McGuire, R.H.

(Hgg.) *Ideologies in Archaeology*. Tucson: The University of Arizona Press, pp. 15-59.

Zaharijević, A. (2019) 'Burning in the 21st Century. What lies behind "gender ideology"', *Kultura*, 163, 28-45 (in Serbian).

Stereotyp 18

Gero, J.M. (1983) 'Gender bias in archaeology: a cross-cultural perspective' in Gero, J.M. et al. (Hgg.) *The Socio-Politics of Archaeology*. Amherst: University of Massachusetts, pp. 51-57.

Ehrenberg, M. (1989) *Women in Prehistory*. London: British Museum Press.

Stereotyp 19

Engelstad, E. (2007) 'Much More than Gender', *Journal of Archaeological Method and Theory*, 14(3), 217-234.

Fries, J.E. und Gutschmidt-Schumann, D. (2020) 'Feminist archaeologies and gender studies' in Gardner, A., Lake, M. und Sommer, U. (Hgg.) *The Oxford Handbook of Archaeological Theory*. Oxford University Press. DOI:10.1093/oxfordhb/9780199567942.013.037.

Stereotyp 20

Frieman, C.J., Teather, A. and Morgan, C. (2019) 'Bodies in Motion: Narratives and Counter Narratives of Gendered Mobility in European Later Prehistory', *Norwegian Archaeological Review*, 52, 148-169.

Geller, P.L. (2017) 'Brave old world:

ancient DNA testing and sex determination' in Agarwal S.C. und Wesp, J.K. (Hgg.) *Exploring sex and gender in bioarchaeology*. Albuquerque: University of New Mexico Press, pp. 68-106.

Stereotyp 21

Roughgarden, J. (2013) *Evolution's Rainbow. Diversity, Gender, and Sexuality in Nature and People*. Tenth Anniversary Edition. Berkeley: University of California Press.

Schmidt, R.A. und Voss, B.L. (Hgg.) (2000) *Archaeologies of Sexuality*. London und New York: Routledge.

Stereotyp 22

Dowson, T. (Hg.) (2000) *Queer Archaeologies*. Special issue of *World Archaeology*, 32(2).

Rutecki, D.M. und Blackmore, C. (2016) 'Towards an Inclusive Queer Archaeology: An Overview and Introduction', *The SAA Archaeological Record*, 16(1), 9-11.

Stereotyp 23

Discovering the Archaeologists of Europe 2012-2014: Transnational Report. (2014) York Archaeological Trust & Lifelong Learning Programme (European Commission). Accessed 20th June 2025. https://www.discovering-archaeologists.eu/national_reports/2014/transnational_report.pdf

Fulkerson, T. and Tushingham, S. (2019) 'Who dominates the discourses

of the past? Gender, occupational affiliation, and multivocality in North American Archaeology publishing', *American Antiquity*, 84(3), 379-399.

Stereotyp 24

Coltofean-Arizancu, L., Gaydarska, B. und Plutniak, S. (2020) 'Breaking the taboo: harassment and assault in Central-East and South-East European archaeology'. 26th Virtual Annual Meeting of the European Association of Archaeologists. Budapest, 24-30 August (<https://www.e-a-a.org/EAA2020virtual>).

Meyers, M.S. et al. (2018) 'The Context and Consequences of Sexual Harassment in South-eastern Archaeology', *Advances in Archaeological Practice*, 6(4), 275-287.

Autor*innenliste

Bettina Arnold

University of Wisconsin-Milwaukee, Milwaukee, WI, Vereinigte Staaten von Amerika
barnold@uwm.edu

Laura Coltofean-Arizancu

DAAD Postdoctoral Research Fellow, Römisch-Germanische
Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, Frankfurt, Deutschland
laura.coltofean@gmail.com

Agnès Garcia-Ventura

Universitat Autònoma de Barcelona, Barcelona, Spanien
agnes.garcia.ventura@uab.cat

Bisserka Gaydarska

Durham University, Durham, Vereinigtes Königreich
b_gaydarska@yahoo.co.uk

Pamela L. Geller

University of Miami, Coral Gables, Vereinigte Staaten von Amerika
p.geller@miami.edu

Doris Gutschmiedl-Schümann

Freie Universität Berlin, Berlin, Deutschland
doris.gutschmiedl@fu-berlin.de

Bo Jensen

Kroppedal Museum, Vridsløsemagle, Dänemark
bojensen_dk@yahoo.dk

Alice B. Kehoe

Marquette University, Milwaukee, WI, Vereinigte Staaten von Amerika
akehoe@uwm.edu

Julia K. Koch

Archäologisches Landesmuseum Hessen, Deutschland
julia.koch@keltenwelt-glauberg.de

Uroš Matic

Österreichisches Archäologisches Institut, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien, Österreich
uros.matic@oeaw.ac.at

Maria Mina

Universität der Ägäis, Rhodos, Griechenland
m.mina@aegean.gr

Sandra Montón-Subías

ICREA/Pompeu Fabra University, Barcelona, Spanien
sandra.monton@upf.edu

Nils Müller-Scheeßel

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Institut für Ur- und Frühgeschichte, Kiel, Deutschland
nils.mueller-scheessel@ufg.uni-kiel.de

Rachel Pope

University of Liverpool, Liverpool, Vereinigtes Königreich
rachel.pope@liverpool.ac.uk

Katharina Rebay-Salisbury

Österreichisches Archäologisches Institut, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien, Österreich
katharina.rebay-salisbury@oeaw.ac.at

Brigitte Röder

University of Basel, Basel, Schweiz
brigitte.roeder@unibas.ch

Marga Sánchez Romero

University of Granada, Granada, Spanien
marsanch@ugr.es

Kolophon

© 2021, 2025 Einzelne Autoren

Verlegt von Sidestone Press, Leiden

www.sidestone.com

E-Mail: info@sidestone.nl

Tel.: +31 (0)71-7370131

Archaeology and Gender in Europe (AGE) ist eine Gemeinschaft innerhalb der European Association of Archaeologists. Ihr Schwerpunkt liegt auf der Diskussion von Genderfragen in der europäischen Archäologie. Dabei wird Gender als strukturelles Element betrachtet, das in der Vergangenheit beforscht werden sollte; zudem wird Gender als Einflussfaktor auf die Forschung in der Gegenwart untersucht. AGE befasst sich also mit der Erforschung und dem Verständnis von Geschlechterverhältnissen in der Vergangenheit und dem Einfluss aktueller Geschlechtersysteme auf die Archäologie als akademische und berufliche Praxis. Website: <https://www.archaeology-gender-europe.org/>

Übersetzer: Daniel Spielmann

Illustrationen: Nikola Radosavljević



Serienherausgeber: Laura Coltofean-Arizancu,

Bisserka Gaydarska und Uroš Matić

Layout & Einbandgestaltung: Marta Klement

ISBN 978-94-6426-415-9 (Softcover)

ISBN 978-94-6426-416-6 (PDF e-book)

DOI 10.59641/d30642gp



Dieses Projekt wurde gefördert mit freundlicher Unterstützung von:



Geschlechterstereotype in der Archäologie

Waren Männer der Urgeschichte die einzigen Jäger und haben nur die Werkzeuge hergestellt? Waren nur Männer Träger von Kunst und Innovationen? Waren Frauen ausschließlich Sammlerinnen, an das Haus gebunden und haben sich um Kinder und Familie gekümmert? Waren alle prähistorischen Darstellungen von Frauen Muttergöttinnen? Haben Männer und Frauen die gleichen Karrierechancen in der Archäologie? Die Kurzantwort auf all diese Fragen ist die gleiche: Nein. Dies sind jedoch Beispiele für Geschlechterstereotype, denen wir in der Archäologie immer noch täglich begegnen. Sie beeinflussen, wie Archäolog*innen die Vergangenheit interpretieren und in der Öffentlichkeit präsentieren und auch, wie sie ihren Beruf ausüben.

Dieses Heft versteht sich als kurze, informative und kritische Antwort von Archäolog*innen auf verschiedene Geschlechterstereotype, die in der archäologischen Rekonstruktion der Vergangenheit sowie in der gegenwärtigen beruflichen Praxis existieren. Geschlechtersensible und feministische Archäolog*innen kämpfen seit Jahrzehnten gegen Geschlechterstereotype, u.a. durch wissenschaftliche Publikationen, Museumsausstellungen und populäre Literatur. Trotz ihrer Bemühungen leben viele Stereotype weiter und gedeihen gut, sowohl in akademischen als auch in nicht-akademischen Kreisen und insbesondere in Ländern, in denen es keine archäologische Geschlechterforschung gibt oder kaum diskutiert wird. Vor diesem Hintergrund und angesichts des Aufstiegs rechtsextremer oder ultrakonservativer Ideologien und Überzeugungen weltweit, versteht sich dieses Heft als zeitgemäßer und zum Nachdenken anregender Beitrag, der offen oft unangenehme Themen im Zusammenhang mit Geschlecht in der Archäologie anspricht, um das Bewusstsein sowohl unter Fachleuten als auch bei anderen, die an der Disziplin interessiert sind, zu schärfen.

Das Heft enthält 24 häufig anzutreffende Geschlechterstereotype in der Archäologie, die in kurzen Texten von Archäolog*innen mit Fachkenntnissen über Geschlecht in der Vergangenheit und in der zeitgenössischen Archäologie erklärt und dekonstruiert werden. Die meisten dieser Archäolog*innen sind Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Archaeology and Gender in Europe (AGE) der European Association of Archaeologists (EAA). Die Stereotype wurden wunderschön illustriert von dem preisgekrönten serbischen Künstler Nikola Radosavljević. Die deutsche Übersetzung verdankt sich der großzügigen Förderung durch die Katholische Erwachsenenbildung Bayern e.V.

HOTACADEMIA

sidestonepress

ISBN: 978-94-6426-415-9



9 789464 264159 >